

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Bezugspreis: Für einen Monat 2.— RM.
mit Zuträger; einzelne Nr. 10 Pfg.
Gemeinde-Verbands-Konto Nr. 3
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 408
Postfachkonto Dresden 125 48

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der
Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des
Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 48 Millimeter breite
Millimeterzeile 6 Pfg.; im Letztteil die 38
Millimeter breite Millimeterzeile 18 Pfg.
Anzeigenschluß 10 Uhr vorm.

Nr. 242

Dienstag, am 16. Oktober 1934

100. Jahrgang

Vertilches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Dem vollkommen verregneten Jahr-
m 24. Sonntag reichte sich ein nicht viel besserer Montag an.
Am Vormittag regnete es noch, doch gegen 10 Uhr schlossen sich
die Schleusen. Wer aber gehofft hatte, daß das nasse Wetter
nun vorbei sei, hatte sich gründlich geirrt. Bald nach 2 Uhr ver-
sinnlichte sich der Himmel wieder stark und heftiges Graupelwetter
brach herein. Hielt es auch nicht lange an, so hatte es doch man-
chen auf dem Wege zum Jahrmarkt umkehren lassen und manche
Fieranten packten auch ihre Waren wieder ein. Vor allem hatte
das Graupelwetter aber auch einen Temperatursturz im Gefolge,
das Thermometer sank um mehrere Grad, und dadurch wurde der
Aufenthalt auf dem Marktplatz noch unfreundlicher. Zwar
wurde der Himmel dann wieder heller, aber ein rechter Jahr-
marktsverkehr kam nicht zustande. Viele Waben waren überhaupt
undefekt, an den anderen fanden sich nur ab und zu Käufer ein.
Am besten schnitten noch immer wieder die Fisch-, Pfeffer-
huchen- und Wurstbuden-Inhaber ab. Das Karussell wurde am
Nachmittag von Kindern gut besucht, die Luftschaukel machte aber
nur leidliche Geschäfte. In den heimischen Geschäften war der
Umsatz auch nur bescheiden zu nennen. Die Landkundschaft war eben
doch zum größten Teile ausgeblieben. Alles in allem: das Jahr-
marktsgeschäft war diesmal recht unerfreulich und darüber kann
nicht hinweggeholfen, daß es an anderen Orten, wo Jahrmarkt war,
in Wildstruß, Frankenberg, nicht anders war. — Am heutigen
Dienstag, wo die Adenstadt wieder abgedroht wird, hat sich
das Wetter noch um nichts gebessert. Es regnet zeitweise weiter,
nur der Wind hat etwas nachgelassen. Das Thermometer zeigt
nur noch 7 Grad an.

Schmiedeberg. Die Prüfung unserer freiwilligen Feuerwehr
wird am kommenden Sonntag, 21. Oktober, vormittags um 10
Uhr stattfinden.

Höckendorf. Trotz der kalten Nächte blühte vor einiger Zeit
hier im Oberdorf ein Apfelbaum das zweite Mal in diesem
Jahre. Die nasse rauhe Witterung der letzten Tage wird die
Blütenpracht allerdings bald verschwinden lassen.

Höckendorf. Die Zählung der Obstbäume ergab in unserer
Gemeinde: 2405 Apfelbäume, 554 Birnenbäume, 557 Pflaumen-
und Zwetschgenbäume, ferner einige Mirabellen-, Reineckebir-
nen-, Pfirsich- und Wallnußbäume. Bei einem Durchschnittsertrag
von 50 kg pro Apfelbaum ist eine Gesamternte von 120 000
kg zu verzeichnen. Bei den Birnen ist der Durchschnitt auf
25 kg pro Baum ermittelt worden, so daß die Birnenernte
rund 14 000 kg beträgt. Pflaumen wurden ca. 12 000 kg ge-
erntet. Insgesamt ist die Obsternte als außerordentlich gut zu
bezeichnen.

Höckendorf. Der bisherige Ortsgruppenamtsleiter der
NS-Volkswohlfahrt Pp. Hans Raumann hat aus beruflichen
Gründen sein Amt zur Verfügung gestellt. Ortsgruppenleiter
Ritzner hat daraufhin dieses Amt Pp. Bürgermeister Theß
übertragen, der sich zur Annahme bereit erklärte.

Höckendorf. Aufgehoben wurden der Arbeiter Fritz
Georg Genuß aus Köpchenbroda mit der Fabrikarbeiterin
Gertrud Dora Johna von hier.

Johnsbach. Recht winterlich machte sich das Wetter
am Montag, waren doch die aufstretenden Regenschauer oft-
mals mit ziemlich heftigen Schneeflogen begleitet, doch wurde
der Schnee immer rasch zu Wasser.

Johnsbach. Zum zweiten Male stellte sich das Musikkorps
der Dresdener Schulpolizei unter der bewährten Leitung von Mu-
sikleiter Hiller der hiesigen Ortsgruppe der NSV. zu einem Kon-
zert zum Besten der Winterhilfe am Sonntagabend zur Verfü-
gung. Das sächsische, mit Regengüssen begleitete Herbstwetter
erweckte wohl im voraus nicht die besten Aussichten auf einen ge-
luten Besuch, obgleich der Ruf der Kapelle durch ihr letztes Konzert
in Falkenberg und in der weiteren Umgebung der denkbar beste
war, doch konnte die NSV-Zeitung trotzdem noch vollaus zufrieden
sein. Reichen Befall erzielte die schneidige Kapelle und ihr Lei-
ter und veranlaßte sie zu einigen Zugaben. Während der Vor-
tragspause entbot Bürgermeister Werner im Namen der Orts-
gruppe der NSV. als auch im Namen der Gemeinde den Will-
kommensgruß und gleichzeitig Dank für das zahlreiche Erscheinen
trotz des unfreundlichen Wetters. Sein besonderer Willkommens-
gruß und Dank aber galt der Kapelle und ihrem Leiter für ihr
liebenswürdiges Entgegenkommen, abermals sich in unei-
genhöriger Weise dem Winterhilfswerk zur Verfügung zu stellen.
Trotzdem ein großer Teil Arbeitloser etwas Arbeit gefunden
habe, seien immer noch viele, die auf Unterstützung angewiesen
sind, und denen zu helfen, sei Aufgabe des Winterhilfswerkes,
wozu ein jeder, der noch regelmäßig seinen Verdienst habe, mit-
teilen müsse und froh sein soll, daß es uns nicht so ergehe, wie in
einigen Nachbarstaaten, wo noch die verworrenen Zustände, z. T.
mit Wintergelegen, bestehen, und auch noch kein Winterhilfswerk,
wie es vom Führer Adolf Hitler ins Leben gerufen sei, bestünde.
Dem Konzert schloß sich Deutscher Tanz an.

Glashütte. Der Uhrmacher Richard Griebach beabsichtigt
mit seinen Söhnen in der Nähe seines Gartengrundstückes im
Prießnitztal einen Neubau in Auftrag zu geben. Die Vorarbeiten
hierzu begannen dieser Tage.

Altenberg. 15. Oktober. Heute morgen gegen 8 Uhr hat es
am Kamme des Ostergebirges bei etwa 4 Grad Wärme 3 Stun-
den lang außerordentlich heftig geschneit, so daß eine zusammen-
hängende Schneedecke im ganzen Kammegebiet von Altenberg bis
Schellerbau und Rehefeld in einer Höhe von etwa 5 Zentimeter
lag. Einzelne Schneereife bliefen sich trotz Wärmegrade den gan-
zen Tag über. Am Spätnachmittag fiel dann das Thermometer

Der Streik in der Erde

Budapest, 16. Oktober. Der Kohlenarbeiterstreik in
Fünfkirchen hat sich trotz aller Vermittlungsversuche noch
verschärft. Seit 72 Stunden verweigern 950 Arbeiter 500
Meter unter Tage die Nahrungsaufnahme. Am Sonntag
wurden ihnen Lebensmittel zugeführt. Die Lebensmittel-
listen wurden aber von den Streikenden ungeöffnet zurück-
geschickt. Auch das Eingreifen der Regierung zur Beilegung
des Ausstandes blieb bisher erfolglos. Die Führer der Ar-
beitergewerkschaften, die sich in den Schacht begaben, stellen
fest, daß die Arbeiter infolge des Hungerstreiks völlig er-
schöpft sind, jedoch an der Weiterführung des Hungerstreiks
festhalten. Man befürchtet, daß vom Streik weitere 3500
Arbeiter der christlich-sozialen Gewerkschaft erfasst werden.

Bedrohliche Lage in Fünfkirchen

Der Hungerstreik der Bergarbeiter in Fünfkirchen nimmt
immer bedrohlichere Formen an. Auf Weisung der Wiener
Generaldirektion der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft, bei
der die Grube gehört, ist die Arbeit im gesamten Bergwerksgebiet
stillgelegt worden, so daß zur Zeit 4800 Arbeiter ohne Be-
schäftigung sind. Von den streikenden Arbeitern befinden
sich am Montagnachmittag 1000 bereits 100 Stunden unter
Tage. Verhandlungen mit den streikenden Arbeitern sind
bisher ohne Erfolg geblieben. Die Lage ist zweifellos außer-
ordentlich ernst, da infolge der Einstellung der Saugpumpen
und der Luftventilatoren Explosionsgefahr besteht. Seit der
Einstellung der Pumpen steigt das Wasser fortgesetzt. Die
Streikenden sollen in völlig erschöpftem Zustande in Grup-
pen von zehn bis zwanzig in einer Tiefe von 500 Meter
liegen. Sie sollen kaum noch sprechen können. Zahlreiche
Arbeiter sollen Nervenschicksal erlitten haben. Man befürcht-
et, daß bei einer weiteren Fortdauer des Hungerstreiks den
Arbeitern innerhalb 48 Stunden die Gefahr des Ertrinkens
droht.

Ministerpräsident Gömbös hat persönlich eingegriffen
und einen Sekretär entsandt, der den streikenden Arbeitern
einen Vorschlag des Ministerpräsidenten und des Handels-
ministers überbrachte, wonach die Verhandlungen zur Re-
gelung der Lohnfrage sofort aufgenommen werden sollten,
jedoch unter der Bedingung, daß die Arbeiter unverzüglich
den Schacht verlassen. Die Bergleute wurden aufgefordert,

innerhalb einer halben Stunde den Streik einzustellen und
ihre Antwort zu geben. Die Grubenarbeiter lehnten jedoch
zunächst diesen Vorschlag ab und schritten dazu, den Ein-
gang der Grube zu verbarrikadieren. Nach einiger Zeit
erklärten sich die Arbeiter schließlich doch bereit, einen Ver-
treter des Ministerpräsidenten zu empfangen, dem sie mit-
teilten, es handele sich um einen Wirtschaftskrieg.

48 Arbeiter schwer erkrankt

Bis Montagabend ist eine Minderung der Lage im
Fünfkirchner Grubenarbeiterstreik nicht eingetreten. Die
Streikenden haben die Vertrauensleute, die zu ihnen in den
Schacht hinabgeschickt wurden, nicht wieder ausfahren lassen.
Die Saugpumpen, die auf dringendes Erfuchen für kurze
Zeit in Gang gesetzt wurden, sind von den Arbeitern wieder
zum Stillstand gebracht worden.

Der Grubenarzt, der sich zu den achtundvierzig im Ho-
manenschaft befindlichen schwerkranken Arbeitern begeben
wollte, wurde von den Arbeitern daran gehindert, in die
Grube einzufahren. Der Zustand der erkrankten Bergarbeit-
ter wird als außerordentlich ernst beurteilt, jedoch lehnen die
Krankten Arbeiter es ab, den Hungerstreik aufzugeben. Die
Regierung hofft jedoch, daß der Streik in absehbarer Zeit
beigelegt wird.

Vor der Beendigung des Streiks im Fünfkirchner Bergwerksrevier?

Budapest, 16. Oktober. Wie aus Fünfkirchen gemeldet
wird, haben am Montag zwischen Regierungsvertretern, Ver-
tretern der streikenden Bergarbeiter sowie Vertretern der Berg-
werksdirektion Verhandlungen über eine Beilegung des Streiks
stattgefunden. Die Verhandlungen haben zu einer Einigung
geführt. Für den Fall, daß die Bergarbeiter die Arbeit wieder
aufnehmen, ist ihnen eine „Herbsthilfe“ in Höhe von 57300
Pengo zugesichert worden. Eine „Winterhilfe“ in gleicher
Höhe soll folgen. Von Vergeltungsmaßnahmen will man
nach Möglichkeit absehen. Man nimmt an, daß der Streik
noch im Laufe der Nacht zum Dienstag beigelegt wird.

Ein japanischer Vorschlag zur Lösung der ostasiatischen Frage

Ein neuer Pufferstaat?

Tschangtschun, 15. Oktober. Mehrere japanische Blätter
bringen Auszüge aus einem Artikel eines japanischen Nach-
richtendienstbüros über die politische Lage im fernem Osten.

In dem Artikel wird erklärt, daß die politische Lage im
fernen Osten Sowjetrußland, Japan, China und Mandschu-
kuo verpflichte, besonders darauf zu achten, daß der Frieden
unter keinen Umständen gefährdet werde. Japan sei besonders
besorgt und damit beschäftigt, ein Mittel zu finden, um einen
militärischen Zusammenstoß im fernem Osten zu vermeiden
und Schläge vor, einen Pufferstaat zwischen Mandschukuo und
der Sowjetunion zu schaffen. Dieser Pufferstaat soll aus einem
Gebiet bestehen, in dem sich keine militärischen Formationen
irgendwelcher Nationalität aufhalten dürften. Dieser neue
Pufferstaat soll die Möglichkeit geben, Grenzstreitigkeiten und
andere Zwischenfälle zu vermeiden. Japan würde eine direkte
Stütze dieses Pufferstaates sein und darauf achten, daß keine
Macht durch ein militärisches Vorgehen das Interesse des
Pufferstaates verletze.

Der Artikel wird in mandschurischen und japanischen po-
litischen Kreisen stark beachtet. Seine Veröffentlichung wird
mit der Reise des japanischen Sonderbotschafters Yoshida nach
Moskau in Verbindung gebracht.

Gemeindewahlen in Norwegen

Starke Anwachsen der Arbeiterpartei

Oslo, 15. Oktober. Im ganzen Lande fanden am gestrigen
Sonntag die Gemeindewahlen statt. Bereits die ersten Ergebnisse
zeigen ein beträchtliches Anwachsen der Arbeiterpartei.

Wetter für morgen

Teils wolbig, teils auflockernd, aber frischweise noch Nieder-
schläge. Nach West drehende, mäßig starke Winde. Nachts auch
im Flachlande stellenweise leichter Frost; am Tage etwas milder.
— Im oberen Gebirge trat in letzter Nacht Schneefall ein. Der
Fichtelberg meldet 4 Zentimeter Schnee bei 2 Grad Kälte.

Beisetzung Poincarés am Sonnabend

Paris, 15. Oktober. Am Montag nachmittag fand im Elysee
unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik, Lebrun, der am
Abend Paris verlassen hat, um sich nach Belgien zu begeben, ein
Ministerrat statt. Der Präsident der Republik gedachte zu Be-
ginn der Sitzung Poincarés. Die staatliche Trauerfeier für
Poincaré wird am Sonnabend in der Notre-Dames-Kirche und
im Pantheon stattfinden. Die Beerdigung erfolgt gemäß dem
letzten Wunsch des Verstorbenen in der Familiengruft in Rubé-
court im Norddepartement.

Neue Wege der Schülerschule

Von Ministerialrat Dr. Rudolf Benz.

Die Erziehung des liberalen Jahrhunderts sah den Verstand als die wichtigste Seite des menschlichen Wesens an. Sie glaubte in überheblichem Allmachtsdünkel, die Menschen, besonders die Jugendlichen auf Grund ausgelegter Theorien durch formale Seistes Schulung zu Menschen schlechthin und zu Mitarbeitern an einer allmenschlichen Gemeinshaft erziehen zu können. Der Traum von der geeinten und von objektiver Vernunft geleiteten Menschheit ist vor dem hellen Licht der Vererbungslehre und Rassenkunde zerfallen.

Daneben hat der Zerfall der Lebenskraft vergangener Kulturvölker und der Abstieg auch unseres Volkes uns belehrt, daß der vermeintliche „Fortschritt“ der Menschheit wohl zu einer Verfeinerung der äußeren Lebensverhältnisse, zugleich aber auch zu einem Schwund der Lebenskräfte geführt hat. Die verhängnisvolle Verwechslung von Zivilisation und Kultur ist uns jäh klar geworden. Wir haben erkannt, daß der liberale Glaube, man könne die Natur mit der Kraft des Geistes überwinden, ein Irrwahn ist. Der Mensch ist durch seinen Körper ewig an die Natur gebunden, und vergiftet er diese Schicksalsbindung, so rächt sich die Natur und zerstört den Körper des einzelnen und des Volkes und damit das Geschäft, das Seele und Körper hegt und lebensfähig erhält.

Heute sehen wir, belehrt durch die rassenkundliche Schau, daß die drei Teile des Menschenwesens — Körper, Seele, Geist — untrennbar aneinander gebunden sind, daß der gesunde Körper, die ewig unverrückbare Grundlage alles menschlichen Seins bildet, und daß Seele und Geist nur im Einklang mit ihm auf die Dauer gedeihen können. Wenn der Geist diese Bindung vergiftet, wird er zum Lebenszerstörer und zum Vernichter seiner selbst. Auch wo er sich auf Kosten der Seele überhebt, da tritt Kulturzerfall ein. Nicht minder gefährlich für Mensch und Volk ist es freilich, wenn man — etwa in orientalischem, auf Europa übertragenem Asketentum — um einer Verwechslung willen den Körper achtet und die Flügel des Geistes beschneidet.

Wollen wir also wieder zur Volksge sundung und zu deutscher Kultur kommen, so müssen wir den natürlichen Gleichklang von Körper, Seele und Geist herstellen. Mehr noch: wir müssen, um hochwertige Gesundheit und Kultur zu schaffen, die Menschen nicht nur zur Gesundheit schlechthin sondern im Sinne eines rassenkundlichen Hochbildes erziehen.

Für die Erziehung ergibt sich daraus der Grundsatz, daß nicht der geistig oder körperlich hochentwickelte Mensch das Ziel sein kann, sondern der Mensch, der in rassenkundlich gesundem Körper eine reine und harte Seele und einen klaren Geist birgt. Den Maßstab für die Wertung hat dabei nicht irgendeine allgemeinhumanistische Maßlinie zu geben sondern das Zielbild des germanisch-deutschen Menschen.

Die gehobenen Schulen haben sich die Aufgabe gesetzt, eine Auslese für die Führerschaft des deutschen Volkes zu erziehen. Legt man jenen Maßstab an, so erkennt der Einsichtige, daß die höhere Schule der liberalen Vergangenheit, die noch in der Gegenwart spukt, mit ihrem Bergeistigungsstreben unbewußt oft eine Gegenauslese getrieben hat und ihre Ueberfüllung z. T. diesem Fehler verdankt.

Wenn man daher die gehobene Schule ihrer wahren Aufgabe zuführen will, so müssen ihre Auslesemaßnahmen fortan in gleicher Weise auf Körper, Seele und Geist und zugleich auf rassenkundliche Sichtung gerichtet sein.

Körperliche Auslese: Körperlich untaugliche, mit schweren Erbkrankheiten behaftete Jugendliche dürfen nicht mit Volksmitteln für Führerstellen vorgebildet werden. Auszumerzen sind auch solche, bei denen die Erziehung zu Körperbildung und -pflege sich als erfolglos erweist.

Seelische Auslese: Von einem künftigen Führer muß erwartet werden, daß er Kameradschaftlichkeit, Gemeinschaftsinn, Zucht und Ehrlichkeit, Sitte und Anstand erstrebt. Die Schule wird fortan mehr darauf sehen müssen, daß die Jugendlichen nicht durch unnatürlichen Körper- und Seelenzwang zu berechtigtem Ausbäumen und nicht durch geistige Ueberanforderungen zu Unoffenheit getrieben werden.

Geistige Auslese: Es muß durch scharfe Verwechslungsbestimmungen dafür Sorge getragen werden, daß Unfähige rechtzeitig ausgeschieden, ehe sie durch nachlässiges Weiterstreben für Berufe geringerer theoretischer Anforderungen verdohten sind. Dabei ist jedoch geistige Fähigkeit nicht wie bisher einem „Genügen“ in allen Fächern gleichzusetzen, sondern es ist erforderlich, auch einseitige Begabungen durch Bewegungsfreiheit, besonders auf der Oberstufe, kräftig zu fördern.

Der aus dem Gedanken der Allgemeinbildung fließende Grundsatz, daß jeder alles können müsse, um zum Studium und damit zu den „höheren“ Berufen aufsteigen zu können, ist auf Grund der neuen Einsichten über Bred zu werfen. Wo sich geistige Minderleistungen auf einzelnen Gebieten zeigen, müssen diese durch Höherleistungen auf anderen Gebieten ausgeglichen werden.

Bei dem sogenannten „Ausgleich“ von Schwächen ist die körperliche Leistungsfähigkeit und vor allem die seelische Haltung, aus denen sich Führereigenschaften aufbauen, besonders zu werten. Dagegen darf geistige Hochleistung niemals als Ausgleich für schwere körperliche Mängel oder gar seelische Minderwertigkeit angesehen werden. Ist der Minderwertige bei geringer geistiger Begabung schon nicht ungefährlich, so ist der mit hohen Verstandesfähigkeiten geradezu eine Volksgefahr.

Völkische Auslese: Zu der Wertung der Schüler als Einzelmenschen muß ergänzend ihre Einschätzung als Volksglieder hinzutreten. Es ist ein Widerwärt, deutsche Erziehungsträger für Menschen einzusehen, bei denen die Wahrscheinlichkeit besteht, daß sie später — naturgemäß, selbst ohne bösen Willen — die deutsche Volksgemeinschaft und deren Kultur zerstören werden. Dagegen erfordert der rassenkundliche Grundsatz, daß nur der Mensch, der die deutsche Kultur zu fördern vermag, in die deutsche Volksgemeinschaft aufgenommen werden darf.

Erbitterung gegen Frankreich

Stimmungsumschwung in Belgien

Die Nachricht, daß der Präsident der französischen Republik, Lebrun, an den Beisetzungsfeierlichkeiten des Königs Alexander teilnehmen werde, ist in Belgien ohne Kommentar aufgenommen worden. In politischen Kreisen sagt man den Besuch Lebruns dahin auf, daß Frankreich mit allen Mitteln bestrebt sei, den verheerenden Eindruck wiederzugutmachen, den die unzulänglichen Schutzmaßnahmen der französischen Polizei in Südbulgarien ausgelöst hatten. Die Belgier sind gegen Frankreich in eine Erbitterung übergegangen, zumal bekannt wurde, daß König Alexander zu seinem Schutze 40 Agenten der Belgier nach Paris mitnehmen wollte, die ihn vor einigen Wochen auch auf der Reise nach Sofia begleitet hatten. Die französischen Behörden hätten ihn jedoch von dieser Absicht mit der Versicherung abgebracht, daß sie alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen hätten und sehr wohl in der Lage seien, ihn vor jedem unliebsamen Zwischenfall zu schützen.

In Belgien hat sich die Ueberzeugung eingewurzelt, daß der König noch am Leben wäre, wenn ihn die südbulgarischen Agenten wirklich begleitet hätten. Die Erbitterung gegen die französische Polizei hat sich in Südbulgarien allmählich auf alle französischen Verhältnisse und damit auf Frankreich schlechthin übertragen. In der Zukunft Lebruns, der sich erst in den letzten Tagen für die Reise nach Belgien entschloß, steht man daher das äußerste Mittel, diese Stimmung zu bekämpfen und das gute Verhältnis wiederherzustellen.

Bollstrauer um den König

Der Sonderzug mit den sterblichen Ueberresten des Königs Alexander ist gegen Mitternacht in Belgien eingetroffen. Die Wagen des Zuges sind völlig mit schwarzen Tüchern ausgekleidet und die Fenster schwarz überhangen. Der Wagen mit dem Sarg des Königs ist durch drei weiße Kreuze gekennzeichnet und der ganze Zug ist mit Vorbeerbekleidet. An die Lokomotive ist eine große Tafel mit den letzten Worten des Königs angebracht: „België Südbulgarie“. In Agram zogen in fünfzehn Stunden rund 200 000 Menschen am Sarg vorbei. Auf der ganzen Strecke von Split bis Agram hatte sich die Bevölkerung mit Fackeln und Kerzen auf den kleinen Stationen versammelt, ununterbrochen betend und religiöse Lieder singend. Daselbst wird auch auf der Strecke nach Belgien. In der Hauptstadt tragen alle Bewohner schwarze Kravatten und Trauerkleider. Besonders die Bauern, die in großen Scharen in die Stadt gestromt sind, kaufen Bilder des Königs, die sie küssen und als Kostbarkeit verwahren. Die Bauern haben auch ihre Wagen und Herde mit schwarzen Bändern und Fahnen geschmückt. Belgien ist von Besuchern völlig überflutet.

Die Minister hoben den Sarg auf den Bahnhofsplatz und trugen ihn in den Hofwartesaal, wo ihn die Generale übernahmen. Alles spielte sich in lautloser Stille ab. Die Generale trugen den Sarg zu dem vor dem Bahnhof stehenden Leichenwagen. Als sie den freien Platz vor dem Stationsgebäude betraten, fiel das dort harrende Volk auf die Knie. Der Leichenwagen zählte hundert Automobile. Die Häuser waren mit schwarzen Fahnen dicht verhangen. Die Straßenlaternen waren mit Trauerflor umwunden. Im hellen Licht konnte man den hellbraunen Sarg des Königs erkennen. Auf dem Sargdeckel lagen der Admiralskappe und der Degen, die Alexander bei der Ueberfahrt getragen hatte. Der Leichenwagen fuhr zum alten Stadtschloß, wo der König aufgebahrt wurde. Nach 2 Tagen wird der tote König in der von seinem Vater gestifteten Kirche von Topola zur letzten Ruhe beigesetzt werden.

König Carol kommt nach Belgien

Wie nunmehr feststeht, wird sich auch König Carol von Rumänien zu den Beisetzungsfeierlichkeiten für den verstorbenen König Alexander nach Belgien begeben. König Carol wird aller Wahrscheinlichkeit den Luftweg benutzen. In politischen Kreisen besteht die Ansicht, daß die Zusammenkunft des Königs Carol mit dem Präsidenten der französischen Republik und mit den anderen Mitgliedern der französischen Regierung in Belgien einen Erfolg für die Reise König Carols nach Paris bieten könnte, die aller Wahrscheinlichkeit nach nunmehr entfällt. König Boris von Bulgarien wird sich bei den Beisetzungsfeierlichkeiten in Belgien durch Prinz Kyrill und den ersten Adjutanten des Königs General Panoff vertreten lassen.

Königin Maria dankt dem Führer

Königin Maria von Südbulgarien hat an den Führer und Reichsführer folgendes Danktelegramm gerichtet: „Danke Ew. Excellenz aufrichtig für die herzliche Anteilnahme, welche mir Ew. Excellenz anlässlich des schweren Verlustes, den ich erlitten habe, bezeugt haben. gez. Maria.“ Namens des Regimentsrates sandte Prinz Paul dem Führer und Reichsführer folgendes Telegramm: „Ich danke Ew. Excellenz aufrichtig für die Worte des Beileids, die mich tief gerührt haben. gez. Paul.“

Der Mörder von Marjelle

Die bulgarische Telegraphenagentur meldet: Wie die Polizeibehörde mitteilt, ist ein Mann namens Wlado Georgieff Ichnozemski, der nach den Auskünften aus Belgien der Mörder König Alexanders sein soll, unter dem Namen „Wlado der Chauffeur“ bekannt. Die bulgarischen Behörden haben ihn am 7. September d. J. durch das Amtsblatt und durch die gesamte Presse auf Grund des Befehles zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und im Zusammenhang mit Maßnahmen gegen die gegen die mazedonischen Terroristen unternommen wurden. Das Bild Wlado Georgieffs war zusammen mit den Bildern einiger anderer mazedonischer Terroristen in den bulgarischen Zeitungen veröffentlicht worden. Wlado Georgieff ist im Jahre 1897 in Stip geboren worden. Als er 14 Jahre alt war, ließ sich sein Vater mit ihm im Dorf Ramenka in Südbulgarien nieder. Wlado Georgieff hat Bulgarien im Juli 1922, also vor 2 Jahren, verlassen.

Sylvester Malny verhaftet

Paris, 15. Oktober. Der seit 4 Tagen im Walde von Fontainebleau geflüchtete Sylvester Malny, der bei seiner ersten Festnahme im Zusammenhang mit dem Marzeller Anschlag den Gendarmen wieder entwichen war, ist am Montag nachmittag auf der Landstraße am Ausgang der Stadt Melun festgenommen worden. Malny ließ sich ohne Widerstand festnehmen. Er erklärte, daß er umhergeirrt sei und im Straßenrande geschlafen habe. Er habe seit vier Tagen nichts gegessen und sei am Ende seiner Kräfte. Man fand bei ihm 700 Francs und einen Kompass. Malny hatte sich am Montag früh in Melun einen neuen Mantel und eine Mütze gekauft. Zum Verhängnis sollte ihm aber werden, daß er am Ausgang der Ortschaft Melun in einem Café eine Tasse Kaffee trank. Er machte sich nämlich dadurch verdächtig, daß er ein viel zu hohes Trinkgeld, nämlich 2,50 Francs, gab. Dies fiel anderen Gästen auf, und sie benachrichtigten die Polizei, die rechtzeitig erschien, um Malny festzunehmen.

Fallmeldungen über Ungarn

Der Belgier ungarische Gesandte tritt in einer Presseerklärung energisch den im Ausland in Umlauf gesetzten Gerüchten entgegen, wonach die ungarische Gesandtschaft in Belgien in die Luft gesprengt und der ungarische Gesandte ermordet worden sei. In politischen Kreisen Ungarns vermutet man, daß diese Gerüchte vom Prager Sender verbreitet worden sind.

Frankreichs Justizminister

Ministerpräsident Doumergue hat dem Präsidenten der Republik eine Verordnung zur Unterschrift vorgelegt, durch die Senator Lemaire an Stelle des Senators Chéron zum Justizminister ernannt wird.

Der neue Justizminister gehört der radikal-sozialistischen Senatsgruppe an. Er kommt von den „Französischen Sozialisten“, die sich von den internationalen Sozialisten unterscheiden. Demery ist seiner politischen Ueberzeugung nach ein bezeichnender Vertreter der Senatsmehrheit, die in der radikal-sozialistischen Gruppe zusammengefaßt ist. Innerpolitisch ist er gemäßigter links eingestellt. In sozialen Fragen denkt er konservativ und außenpolitisch huldigt er einem unerschütterlichen Nationalismus.

Schweres Einsturzungslied

Während des Neubaus der Kattowitzer Kathedrale.

Kattowitz, 16. Oktober. Ein schweres Einsturzungslied ereignete sich am Neubau der Kattowitzer Kathedrale. Die Bauarbeiten hatten am Montag etwa 100 Arbeiter neu eingestellt, da nach einer längeren Pause die Bauarbeiten fortgesetzt werden sollten. Vor Arbeitsbeginn sollten die Arbeiter über den Stand der Bauarbeiten unterrichtet werden. Als sich etwa 70 Arbeiter auf dem zweiten Stockwerk des Baugerüsts befanden, stürzte dieses zusammen und begrub die Arbeiter unter den Trümmern. Nach den vorläufigen Feststellungen wurden etwa 30 Arbeiter schwer verletzt, während die gleiche Anzahl leichtere Verletzungen davontrug. Jahn der Schwerverletzten liegen hoffnungslos darnieder.

Unter den Schwerverletzten befinden sich auch der Bauführer sowie ein Geistlicher. Ueber die Ursache des Einsturzungsliedes konnte bisher nur festgestellt werden, daß das Baugerüst anheftend infolge der anhaltenden Regenfälle in seiner Standfestigkeit gelitten hat, so daß es unter der starken Belastung zusammenbrach.

Bei den verunglückten 60 Personen handelt es sich durchweg um Arbeitslose. Wegen Mangel an Geldmitteln wurde der Bau der Kathedrale, dessen Vollendung von Bischof Adamki bereits seit Jahren betrieben wird, auf dem Wege der freiwilligen Dienstleistung durchgeführt. Die verschiedenen Kirchensprengel stellen von Zeit zu Zeit eine gewisse Anzahl von Arbeitslosen, die dann in Kattowitz ohne Varentschädigung, sondern nur gegen Verpflegung die Bauarbeiten freiwillig leisteten. Am Montag früh war ein solcher Schuß von Arbeitslosen in Kattowitz eingetroffen, die gegen 10 Uhr geschlossen auf das Baugerüst gestiegen wurden. Auf dem sieben Meter hohen Gerüst am Presbyterium sammelten sich die etwa 70 Arbeitslosen um den Pfarrer Jajonc und den Baumeister der Kathedrale, Wja. Nach einer Ansprache des Pfarrers wollte der Baumeister mit den Erklärungen über den Stand der Bauarbeiten beginnen. Da stürzte plötzlich dieser Teil des etwa 50 Meter langen Gerüsts unter furchtbarem Krachen zusammen. Nach dem Bericht eines Augenzeugen war die Baustelle nach dem Einsturz in eine riesige Staubwolke gehüllt, aus der die Hilferufe und Schreie der Verunglückten drangen. Die auf dem Bauplatz befindlichen übrigen Arbeiter machten sich sofort an die Bergung der Verunglückten und alarmierten die städtische Rettungswache, die in kurzer Zeit mit Ärzten und Krankenwagen eintraf. Da die Krankenwagen nicht ausreichten, wurden zahlreiche in der Nähe stehende Kraftwagen von der Polizei eingesetzt, um die vielen Verletzten in die Krankenhäuser zu schaffen.

90 Verletzte

bei dem Einsturzungslied?

Kattowitz, 15. 10. Ueber das Ausmaß des Einsturzungsliedes bei dem Neubau der Kattowitzer Kathedrale waren von den zuständigen Behörden auch in den späten Abendstunden des Montag keine näheren Angaben zu erlangen. Wie man jedoch hört, soll die Zahl der Verletzten 90 betragen, von denen 20 nach Anlegung von Verbänden wieder aus dem Krankenhaus entlassen werden konnten.

Bernkeim — Schwund der deutschen Frau

In den letzten Jahrzehnten hat man das Einheimische, Bodenverwachsene, Erbgebundene vielfach vergessen. So ist es vor allem dem Germanengold, dem deutschen Bern-

Rein, ergangen. Ausländischer Land stand hoch in Ehren, der deutsche Bernstein blieb vergessen. Hunderte von Familien wacker ostpreussischer Fischer wurden durch die Mißachtung des Germanengoldes brotlos. Würde die deutsche Frau den uralten deutschen Bernstein schmuck wieder achten, dann würde in die einst so berühmten Ziegelhäuser Palmniden wieder neues Leben einkehren, ein neuer Handwerkszweig würde wieder erblühen, Künstler würden wieder Arbeit und Brot erhalten. „Bernstein schmuck ist Ehrentier!“ Warum sprachtet ihr das Germanengold? Ist es nicht ein schöner, würdiger Schmuck?

Kaiser und Könige achteten das Germanengold mehr als Diamanten und pures Gold. Mit dem Bernstein schmuck ließen sich die Könige begnügen. So hat man in den Königsgräbern zu Mykene Bernstein gefunden. Jahrtausende alt ist der Bernstein schmuck. Er war nicht unbekannt in den Schweizer Pfahldörfern. Ziertröpfe und Anhänger aus Germanengold trugen die Menschen der nordischen Steinzeit. In den Hügelgräbern der Bronzezeit, in Fürstengütern und in Gräbern der Völkerwanderungszeit fand man Bernstein schmuck. Mit Stolz trug die Germanin den Bernstein ring, und die Römer, die unter Kaiser Nero in das Samland kamen, waren über das Germanengold voller Bewunderung. Römische Künstler bearbeiteten das Germanengold, um daraus wahre Prunkstücke zu formen. Der römische Dichter achtete das Germanengold ebenso sehr, wie die römische Frau die „klare Träne der Vorseit“ anderem Schmuck vorzog.

Die germanischen Künstler verstanden es, aus Bernstein Ketten zu fertigen, die wir wegen ihrer geschmackvollen und mannigfaltigen Ausführung heute noch bewundern. Fast in jedem Reihengräberfriedhof fand man in Frauengräbern Bernsteinperlen, die mit anderen Perlen aus Ton und Glas zu hübschen Ketten gefügt sind. Aus deutschem Bernstein wurden die orientalischen Gebetsketten, die russischen Rosenkränze, die chinesischen Götzenbilder und die japanischen Amulette geschnitten. Selbst die verwöhnte Amerikanerin liebt den deutschen Bernstein. Und in Deutschland? Hätte Lita, die Urdeutsche, anderen Schmuck getragen als den, den die deutsche Erde gab? Würde die Ostpreusin, die um die Not und das Glend deutscher Fischerleute weiß, den Bernstein verachten?

Der deutsche Frauenschmuck ist der Bernstein, und wenn die deutsche Frau ihn wieder trägt, dann wird die Bernstein schneiderin wieder neue Leistungen hervorbringen, die die Achtung der Welt sich erringen, die die Mode anderer Völker beeinflussen werden und die dadurch nicht zuletzt einer deutschen Arbeit den großen Handel von einst erschließen. Die Staatliche Bernsteinmanufaktur zu Königsberg hat durch ihre Meisterwerke Welt ruhm. Erhalten wir ihn ihel Tragt Bernstein schmuck! Es ist jetzt Mode, wieder einen Talisman zu tragen. Warum dann nicht einen Talisman aus Bernstein? Bernstein, mit einem Sappir gesehen, zieht Gegenstände an; deshalb nannten die Griechen den Bernstein Elektrun. Bielelei Eigenschaften des Bernsteins erwecken den Glauben, daß das Germanengold heilkräftige berge. In indischen und russischen Klöstern genossen Bernsteinmulette göttliche Verehrung.

Der Bernsteinabbau wird seit dem Kriege maschinell betrieben. Einst aber förderte man den Bernstein nicht aus der „blauen Erde“, da war „Schöpfen und Felsen“ eine ganzwichtige und gefährliche Arbeit. Bernsteinfischer mußten oft acht Stunden ununterbrochen bei schwarzen Stürmen im Raffer Stehen und Bernstein „schöpfen“. Der Bernsteinfischer kann bei gutem Stimm durchschnittlich 4 bis 5, manchmal auch 10 Pfund Bernstein schöpfen.

Das größte Bernsteinstück der Welt befindet sich in dem Mineralogisch-Petrographischen Museum der Universität Berlin. Dieser Bernsteinklumpen ist so groß wie ein Brotlaib, wiegt 7 Kilogramm und besitzt einen Wert von fast 120.000 Mark. Nüher für Schmuck wird Bernstein auch für die Gewinnung von Bernsteinöl, Bernsteinsäure, Kalosphonium und Weibrauch verwendet. Bernsteinlack verleiht Haltbarkeit und schönes Aussehen.

Bernstein ist daher ein wichtiges Handelsobjekt! Bernsteinproduktion muß wieder gefördert werden! Bernstein schmuck muß wieder der Schmuck der Frau werden! Bernstein schafft Arbeit und Brot!

„Heimkehr ins Dritte Reich“

Wie Kreuzer „Adin“ in Fernost das Jahr 1933 erlebte.

Von Kapitänleutnant Hans Fuchs.

Als am 8. Dezember 1932 der Kreuzer „Adin“ Wilhelmshavens-Schleuse verließ zu seiner großen, einjährigen Auslandsausbildungsreise nach Fernost, ahnte wohl niemand von all den deutschen Menschen, an Land und an Bord, daß es eine Kreuzerfahrt zwischen zwei Epochen der deutschen Geschichte werde. Noch lag Dunkel und Verzweiflung über deutschem Land, nichts ließ erkennen, daß das Tor zur neuen Zukunft nur noch angelehnt stand, um dann weit, weit aufgeschlagen zu werden im kommenden Jahr, unter dem Fackelschein des 30. Januar.

Nur der Glaube lebte im Herzen aller, der Glaube, daß aus all der Not und Sehnsucht der vergangenen Jahre, aus all dem Blut und Opfer der Millionen, aus schweißender harter Arbeit und verbissenem Kampf, aus Schande und Schmach ein deutsches Dniern kommen mußte.

Wir wollten es! Wir scheiden in der zuversichtlichen Hoffnung, in einem Jahr in ein glückliches und einiges Vaterland zurückzukehren.“ Mit diesen Worten unseres Kommandanten, Kapt. z. S. Schmielwind, schied Kreuzer „Adin“ von Deutschland.

Es ist doch ein eigenes Gefühl, wenn die Schrauben sich rascher und rascher drehen, wenn des Helmathafens vertraute Silhouette in Dunst und Nebel verschwindet, wenn die letzten Feuer grühen und es der Seemellen immer mehr werden zwischen Schiff und Heimat! Wir gingen hinaus, eine Gemeinschaft von 580 Soldaten, für ein langes Jahr ganz auf uns selbst gestellt, und liehen sie zurück in Not und Not. Wie würden wir sie wiedersehen?

Der Kreuzer „Adin“ hat am 8. Dezember 1932 eine zwölfmonatige Reise in das Ausland anzutreten. Reise weg: Spanien, Mittelmeer, Indien, Australien, Südsee, Japan, China, Indien, Mittelmeer, Spanien, Heimat, Berlin, den 8. November 1932, gez. von Hindenburg.“ Der Reisebefehl des Reichspräsidenten erschloß uns die Welt, die ferne, bunte, die uns Deutsche seit Jahrtausenden lockt und zum Kampf und Abenteuer, zum Wettstreit mit fremden

Völkern, zu körperlicher Arbeit. Bis wir immer wieder zurückkehren, immer wieder erkennen müssen, daß es nur eine Heimat gibt, nur ein deutsches Vaterland.

Der Reisebefehl mahnte uns aber auch täglich an unsere kommenden großen Pflichten und Aufgaben: Sonderausbildung der Kadetten, die nur auf einer solchen Reise mit ihren günstigen Wetterbedingungen Erfolg bringen kann. Auszubildenden Diensten und Beschäftigungen aller seemannischen und technischen Divisionen, Wasserdienst aller Art, Gefechtsausbildung, Artillerie- und Torpedoschießübungen warteten auf uns. Ein junges, unerfahrenes Schiff ging hinaus, ein hochwertiger, gefechtsklarer Kreuzer sollte zurückkehren.

Dazu alle unsere anderen Aufgaben brauchen: Die deutsche Kriegesflagge zu zeigen, um sie auf den Weltmeeren nicht vergessen zu lassen; für Volk und Vaterland durch eigenes Auftreten zu werben; Zeitungsbege, Kriegspropaganda zu entkräften. Unseren Auslandsdeutschen neue Geschlossenheit, neuen Mut und neue Kraft zu geben; ihr Ansehen zu stärken, alte Bande wieder aufzunehmen, neue zu knüpfen. Und dann auch: unsere ehemaligen Kolonien wieder zu besuchen und der Welt zu sagen, daß wir auch noch da sind! Fürwahr, ein stolzes, schönes Ziel! Wir ahnten nicht, daß es so groß in Erfüllung gehen sollte.

Des Dienstes Gleichlauf begann. Der Reisebefehl wurde Wirklichkeit.

Fern lag die Heimat; nur unser großes Barten war bei ihr. Dunkel waren die Nachrichten, die von dort kamen. Bis dann am Abend des 30. Januar, weit auf dem Indischen Ozean, die F. T. jene Nachricht brachte, die Deutschlands Schicksalsstunde barg: Adolf Hitler Reichskanzler!

Wenige Worte nur, und doch, welch gewaltiges Geschehen. Das war die neue Zeit!

Und während daheim ein Volk aufbrach, während im ganzen Reich die Flammen lohten, während ein jubelnder Schrei der Erlösung durch ganz Deutschland ging, waren wir allein auf dem Meere in den Tropen, barg sich unser Jubel nur immer wieder in den Worten: Hitler Reichskanzler! Kann man ermessen, wie uns da zumute war?

14 Jahre! Und jetzt durften wir nicht dabei sein!

Die Ketten reißen, es geht nicht mehr!

Jetzt bricht es heraus: Ein junges Heer!

Jetzt schrieben wir Deutschland ein neues Gesicht!

Millionen Häute — holten Gericht —

Und Millionen Häute, die zwingt ihr nicht!

Berlisgenheit und Glück, Verzweiflung und Begeisterung zugleich lobten in uns.

Dann kam Schlag auf Schlag: Den 5. März mit dem Wahlergebnis, den erlebten wir vor Batavia. Den 16. März mit der neuen Kriegesflagge in Delaide. Die erste Post, Zeitungen, Bilder. Aber auch die erste Gewehrhege in Australien. Den 21. März, den Tag von Potsdam, in See. Die erste Hafentreuflagge am Konsulat in Sydney. Der 1. Mai als Tag der Arbeit. Immer dunklere Wolken über Europa. Des Winters Friedensrede im Reichstag. Der Biermachepakt. Ein gewaltiges Geschehen. So geschmähig, so selbstverständlich ging diese Revolution ihren Weg, sie formte den Geist der Nation nach ihrem Willen.

Wie dann, am 15. Oktober, die Nachricht kam vom Verlassen der Abrüstungskonferenz. Wie ein Blitz schlug sie bei uns ein. Wieder waren wir auf dem Indischen Ozean. An der gleichen Stelle, an der uns bei der Auslandsreise in die große Welt des Führers Ernennung zum Reichskanzler als größte innenpolitische Tat erreichte, war auch die größte Entscheidung deutscher Außenpolitik gefallen.

Nun hatten wir auch endlich Robloverbindung mit der Heimat und erlebten ihren Kampf und Sieg.

Am 12. Dezember kehrte Kreuzer „Adin“ heim. Das war ein Wiedersehen! Wie dieses ganze Jahr für Deutschland, wie diese Fahrt für den Kreuzer und alle von uns besuchten Auslandsdeutschen, so wurde dieser Tag für uns, daß wir ihn erleben durften, eine „Heimkehr ins Dritte Reich“.

Des Führers Worte beim Empfang sahen noch einmal den Sinn dieser Reise in diesem großen Jahr zusammen: „In allem werden Sie einen Unterschied erkennen zwischen dem Deutschland, das Sie einst verlassen haben, und dem Deutschland, in das Sie heute zurückkehren. Ihr Geist ist der gleiche geblieben, aber Deutschland hat sich gewandelt seitdem. Und dieses wiedererstandene deutsche Volk heißt Sie herzlich in der Heimat willkommen und dankt Ihnen, daß Sie die Ehre unseres Volkes der Welt gegenüber so tapfer vertreten haben!“

Deutschland als Rohstoffland

In der Versorgung der deutschen Volkswirtschaft mit Rohstoffen werden und müssen die kommenden Monate und Jahre eine Aenderung bringen. Rund sieben Jahrzehnt sind es her, daß in einer geradezu ruckartigen Umgestaltung der bisherigen Beleuchtungsverfahren das Petroleum zur entscheidenden Lichtquelle unserer Wohnungen wurde. Was das für unsere Volkswirtschaft bedeutet, beareifen wir ae-

rade in der heutigen Zeit der Forderung nach Unabhängigkeit vom ausländischen Rohstoff. Welche Belastung wäre es z. B. heute für unsere Rohstoffwirtschaft, würde unser 60-Millionen-Volk in der Lichtgewinnung auch jetzt noch einzig und allein auf diesen ausländischen Rohstoff angewiesen sein. Geradezu erdrückend wäre unser Einfuhrbedarf, hätten wir alle unsere Wohnungen und Werkstätten, die Bäder und die Büros nun den ganzen Winter hindurch mit Petroleum zu versorgen.

Einer kurzen Zeitspanne nur hat es bedurft, und das Petroleum war aus der Beleuchtungswirtschaft verdrängt. — insbesondere auch mit Hilfe deutscher Erfindungs- und Arbeitskraft. Der Lichtbedarf wird zum überragenden Teil durch Elektrizität und Gas bestritten, die ihrerseits wieder ihre Quellen vorwiegend in der Kohle finden. Die Vorräte an Braun- und Steinkohlen des deutschen Bodens aber sind so groß, daß wir die Lichtversorgung Deutschlands heute tatsächlich einzig und allein mit den heimischen Bodenschätzen und der heimischen Arbeitskraft bestreiten.

Genau so wie uns die Technik auf dem Gebiete der Beleuchtung vor einer bedingungslosen Abhängigkeit vom Ausland bewahrt hat, findet sie heute auf anderen Gebieten der Kraftwirtschaft bedeutsame und zeitwichtige Aufgaben. Von dem gesamten deutschen Treibstoffbedarf wird zur Zeit erst etwas mehr als ein Viertel aus deutschen Rohstoffen aufgebracht. In Wirklichkeit könnte nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung und Entwicklung der Verfahren unser gesamt Bedarf aus heimischem Rohstoff gewonnen werden. Ein gewaltiger Einbruch erfolgte damit in die großen Einfuhrzahlen ausländischer Treib- und Heizöle.

Ein Blick auf das deutsche Braunkohlen-Vorkommen — es ist das reichste in ganz Europa — zeigt uns aber auch, daß wir auf großen und entscheidenden volkswirtschaftlichen Versorgungsgebieten von der ausländischen Rohstoffzufuhr völlig unabhängig dastehen. Besonders günstig liegen hier die Dinge auf dem Teilgebiete der Kraftwirtschaft, dem die Versorgung der deutschen Haushaltungen mit Wärme zufällt.

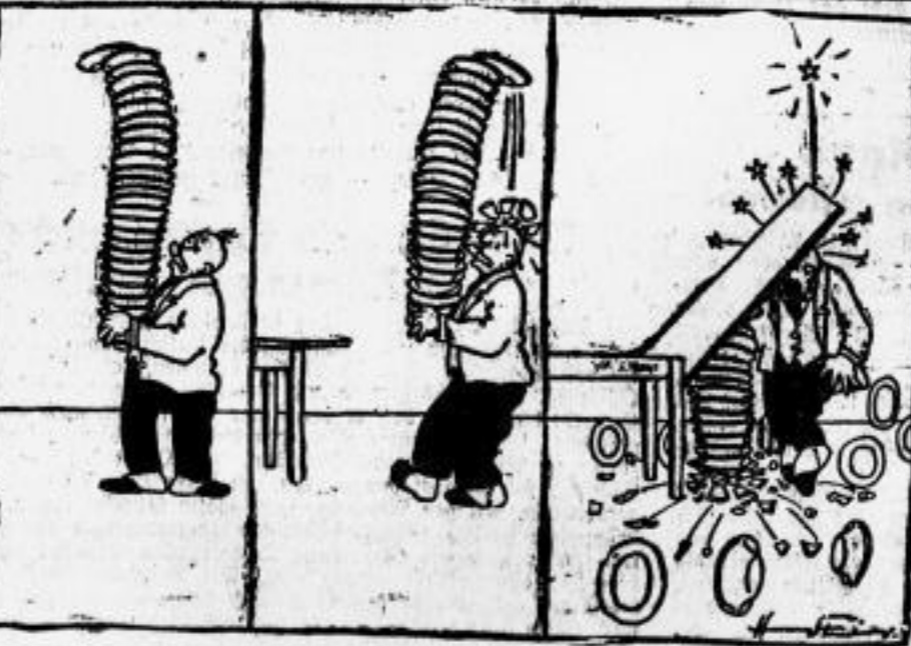
In der Kraftwirtschaft ist ja an sich schon der Anteil der festen Brennstoffe ein überragender. In der Wärmeversorgung der Haushaltungen nimmt die Kohle vollends den ersten Platz ein. Nicht weniger als 83 Prozent der gesamten Haushaltswärme werden von ihr bestritten. Der am weitesten verbreitete Brennstoff ist das Holz, während auf Gas und Elektrizität zusammen nicht viel mehr als 3 Prozent entfallen. Unter den einzelnen Kohlenarten ist es die Braunkohle, die als Bruteil den größten Anteil in der Versorgung der Haushaltswärme bestrittet. Die Kohlenversorgung — Arbeitsgebiet für eine halbe Million Menschen — und insbesondere die Bruteilversorgung aus eigenen Rohstoffvorkommen ist sichergestellt. In der Braunkohle besitzen wir einen unerschöpfbaren deutschen Rohstoff. Der Hausbrand — für Kachelöfen, eisernen Öfen oder Küchenherd, für Waschküche, Bodenzimmer oder Zentralheizung — wird seinen Mangel zu ertragen haben.

Es hat auch sein Gutes, wenn das unerbittliche „Halt“, wie es die Despotenlage gebietet, einmal zum Nachdenken zwingt. Denn hier nachdenken, heißt zur Selbstbestimmung kommen, heißt einmal Heerchau halten über die Tatsachen und Möglichkeiten, die deutsche Bodenschätze und deutsche Arbeitskraft bieten.

Winterarbeit des Handwerks

Der neue Generalsekretär des Reichsverbandes des Deutschen Handwerks, Dr. Schüller, nimmt seine Arbeit mit einem Aufruf an das deutsche Handwerk auf. Der Generalsekretär erklärt, er sei gewiß, daß das Handwerk sich ebenso wie im vorigen Jahre an der Winterhilfe tatkräftig beteiligen werde. Gleichzeitig, so sagt er weiter, werden wir mit aller Kraft an der indirekten Winterhilfe arbeiten, d. h. an der Arbeitsbeschaffung für die bevorstehenden Wintermonate. Wenn selber es dem Handwerk hauptsächlich an Kredit fehle, so sei es jetzt schon vielfach gelungen, durch Garantienverbände wirksam zu helfen. Man könne stolz darauf sein, daß z. B. die vom Berliner Garantienverband gegebenen Kredite bisher alle auf Heller und Pfennig zurückgezahlt worden sind. Das Handwerk werde auf die Dauer nur den gebührenden Lebensraum erhalten, wenn es den Qualitätsgedanken hochhalte und seinen pötklichen Kulturwillen sowie seine Zuverlässigkeit erwehle. Darum werde auch den Erziehungs- und Schulungsaufgaben immer größere Bedeutung zugemessen werden müssen. Der Generalsekretär schließt mit einem Treuebekenntnis zu Adolf Hitler.

Columbus' Entdeckungsfahrt auf der Donau. In Budapest fand dieser Tage eine Aufführung des Columbus-Dramas von Erzherzog Josef Franz statt, die deshalb besonders bemerkenswert war, weil man dafür nicht eine Bühne sondern ein Schiff gewählt hatte. Nach alten Sit-



Balance.
Eine stumme Geschichte
von Hans Steiner.

chen hätte man elgens für die Aufführung ein Segelschiff geschaffen und auf der Donau vor dem Parlament verankert. Die Säulengänge des Parlamentsgebäudes und die breiten Freitreppen zum Donauufer waren zum Zuschauerraum ausgestaltet. Abgesehen von akustischen Schwierigkeiten, die sich in Zukunft ausräumen lassen würden, wurde die eigenartige Veranstaltung ein voller Erfolg. Die Zuschauer standen vollkommen in dem Bann, wirkliche Teilnehmer dieser phantastischen und dramatischen Entdeckungsfahrt zu sein. Der dunkle Nachthimmel, das hell erleuchtete Schiff auf dem schimmernden Wasser und das packende Spiel, das teils auf dem Schiff, teils auf kleinen Booten vor den Augen der Zuschauer abrollte, waren von seltenem Reiz und trugen zur Verwirklichung der Illusion bei.

Totems unter Denkmalschutz

Amerika erinnert sich seiner Indianer.

Die Indianer Nordamerikas sind ein sterbendes Volk. Keine Rothhaut wird politisch Kanada oder den Vereinigten Staaten noch gefährlich werden. Sie gehören der Vergangenheit an, und deshalb hält man es in Nordamerika an der Zeit, die letzten Erinnerungen an die einstigen Herren der Neuen Welt zu sammeln und zu erhalten. Die letzten, ungefähr ein bis zwei Jahrhunderte alten Stammespfähle, die sogenannten Totems, die es in den indianischen Dörfern an der Küste des Stillen Ozeans in Britisch-Columbien und Alaska gibt, erfahren nun eine äußerst sorgsame Behandlung. Sie sind ehrwürdige Zeugen alter Familien- und Stammesüberlieferungen, und die Kunst, solche Pfähle zu schnitzen, ist nahezu gänzlich verloren gegangen.

Viele Totems hat man unter dichtem Buschwerk versteckt gefunden; sie waren in den meisten Fällen schon so durch Fäulnis angegriffen, daß sie einer Wiederherstellung nicht standhalten würden. Man hat sich darum in solchen Fällen damit begnügt, sie unter ein Schutzdach zu stellen und ihnen einen Betonuntergrund zu geben, der sie vor der Bodenfeuchtigkeit schützt. Andere, die mit der Zeit hoch geworden waren, sind mit Zement von innen gestützt oder mit einem gegen Fäulnis präparierten Holzpflock versehen worden.

Neben den Totempfählen werden Grabdenkmäler und andere geschichtliche Altertümer in der gleichen Weise behandelt. Im nördlichen Britisch-Columbien und in Alaska gibt es zahllose kleine und große dieser Denkmäler, die meist vor dem Wohnhaus in die Erde eingerammt wurden und so die Clanzugehörigkeit der Familie erkennen ließen. Totems sind kostbare Erinnerungen an die Toten; sie stellen das Totemidol oder Personifizierungen von Geistern dar. Das Schnitzen nahm manchmal viele Jahre in Anspruch. War die Arbeit an einem Pfahl, der immer aus einem einzigen Baum gemacht werden mußte, beendet, so fand zur Einweihung eine feierliche Zeremonie statt. Die Feiertage dauerte viele Tage, und Hunderte von Männern desselben Stammes kamen herbei, um teilzunehmen. Der größte noch erhaltene Totempfahl steht in Jasper (Alberta); er hat eine Höhe von annähernd 30 Metern und reicht fast 2 Meter tief unter die Erde.

Die deutsche Wiege

Aus zahlreichen Wiegenliedern, die uns seit unserer Kindheit vertraut sind, spricht zu uns unseres Volkes Bewußtsein. Im Mittelpunkt der köstlichen Poesie aller Wiegenlieder steht immer des Kindes erste und sicherste Hut, die alte deutsche Wiege. Sie ist das Symbol der ersten Kindheit, sie ist auch zugleich das Symbol echten Familiensinns und deutscher Innigkeit. Hoch auf dem Brautstüber, das in alter Zeit den Hochzeitszug der Bauern beschloß, thronte die buntbemalte Wiege; als wertvollster Familienbesitz wanderte sie durch die Reihe der Generationen. Unsere Gegenwart, die den Weg zurückfindet zu den wahren Quellen des Lebens, sieht mit neuen Augen auf die Dinge des urväterlichen Hausraums. Darum wird in künftigen Tagen die Wiege wieder im Mittelpunkt deutscher Hauslichkeit stehen. Die Geschichte der Wiegen ist zugleich die Geschichte unseres Volkes. Denn schon in germanischer Frühzeit ist die Wiege im Haushalt bekannt. Auch die Herkunft des Namens weist auf germanischen Ursprung hin. Denn „waga“ kommt aus dem Althochdeutschen und heißt die Kufe. Auf zwei Rufen mußte die richtige Wiege stehen, das unterschied sie deutlich von den Kinderkörbchen und Korbwiegen, die bereits im Altertum verwendet wurden. Während die Beispiele aus dem städtischen Haushalt härter die Verwandtschaft mit der kirchlichen Kunst zeigen, überwiegen bei den bäuerlichen Stücken die vollstimmigen Darstellungen, die stärkste Verwandtschaft mit germanischer Kunst zeigen. Vor allem in der Sprache des Ornamentes sind die Wahrzeichen des Väterglaubens überliefert worden. Das Hakenkreuz taucht auf, häufiger noch ist das Sonnenrad als Quell alles Lebens zu finden. Besonders häufig begegnet man dem Tierornament. Aber auch verstümmelte Reste der altgermanischen Runen findet man beim Schnitzwerk. Echte Meisterwerke in ihrer Art sind jene buntbemalten Bauernwiegen, wie wir sie aus der Brodmutterzeit noch kennen. In vielen Familien haben sich diese Wiegen noch erhalten, und stolz geht das Erbe von einer Hand in die andere, damit der Stammhalter in der alten Familienwiege seinen Platz finde.

Es war kein Raub

Anzeigen nicht leichtfertig erstatten!

Nach einer vor einigen Tagen beim Dresdner Kriminalamt eingegangenen Anzeige wollte eine Frau am 6. Oktober nach Verlassen der Straßenbahn in Döbelitz auf der Fauststraße überfallen und ihrer Handtasche beraubt worden sein. Als Täter wurde ein Hagenauer oder Regier bezeichnet. Die Angelegenheit hat plötzlich eine eigenartige Wendung genommen. Es stellte sich heraus, daß der Frau die Handtasche nicht geraubt worden war, sondern daß sie diese in der Straßenbahn hatte liegen lassen. Die weitere Schilderung des Vorganges, wonach die Frau von einem Mann umarmt und festgehalten worden ist, wird von der Anzeigerkaterin aufrechterhalten.

In diesem Zusammenhange weist das Kriminalamt darauf hin, daß es unverantwortlich ist, leichtfertige oder gar wissenschaftlich falsche Anzeigen zu erstatten. Durch Einschub von Beamten und umfassende Fahndungsmaßnahmen entstehen dem Staat oftmals erhebliche Kosten. Beispielsweise wurde u. a. kürzlich angezeigt, daß ein Mann in den Abendstunden von den Insassen eines ausländischen Kraftwagens überfallen und beraubt worden sei. Bei

genauer Nachprüfung brach die Anzeige als ein einziges Lügengewebe zusammen. In einem anderen Falle hatte ein Mann erklärt, daß ihn drei Männer abends auf der Kohlenstraße überfallen und kastriert hätten. Auch hier war alles Lug und Trug. Der Mann konnte zwar eine erhebliche Verletzung am Unterleib aufweisen. Diese rührte aber von einem Sturz von der Leiter auf einen Gartenzaun her. Hierbei hatte sich eine alte Krügleverletzung erneut geöffnet. Aus Besorgnis, die Krankenkasse werde ihm die Kosten nicht erstatten, hat er das Märchen von dem Ueberfall erzählt. — Das Kriminalamt warnt dringend vor falscher oder leichtfertiger Anzeigerstattung, da diese strafrechtliche Verfolgung nach sich zieht. Außerdem werden die Schuldigen rücksichtslos zur Erstattung der entstandenen Kosten herangezogen.

Schutz vor Erkältungen.

Die jetzige Jahreszeit mit ihrem Uebergang zum Winter und dem unfreundlichen, nahhalten Wetter erfüllt die Eltern immer mit Sorge, weil sie Befürchtungen für die Gesundheit ihrer Kinder haben. Die richtige Kleidung spielt in dieser Uebergangszeit eine ebenso wichtige Rolle wie später im Winter. Kleidung soll ja für uns ein Schutzmittel sein, um unnötige Verengung von Körperkraft durch Wärmeverlust zu vermeiden. Wir sollen uns also wärmer anziehen, wenn es wirklich kälter ist. Das wird aber sinnlos, wenn die Kinder spielen und im Freien herumtollen, dabei aber dick angezogen sind. Es ist notwendig, daß die vermehrte Kleidung, die die Kinder im Winter erhalten, von ihnen beim Spielen abgelegt werden kann. Es ist also viel richtiger, noch eine Jacke oder einen Mantel darüber zu ziehen, als viel Unterzeug zu tragen.

Von den Schulärzten wird ständig darüber geklagt, daß die Kinder zu warm angezogen sind, und bei den schulärztlichen Untersuchungen stapelt sich jedesmal ein riesiger Berg von vollkommen überflüssigen Kleidungsstücken an. Unter dieser dicken Kleidung kann dann auch das wichtigste Schutzmittel gegen Erkältung, die Haut, überhaupt nicht in Tätigkeit treten, sie wird in ihrer lebenserhaltenden Arbeit gehindert. Sie muß vielmehr gerade in dieser Zeit zur Tätigkeit durch morgendliche Waschungen mit kräftigem Frostwasser angeregt werden, mit morgendlicher Gymnastik im gut gelüfteten Zimmer bei unbekleidetem Körper und durch täglichen Aufenthalt in frischer Luft. Darüber hinaus sind aber auch direkte Schutzmaßnahmen möglich, die besonders für Kinder angebracht sind, die zu Halsentzündungen usw. neigen. Es empfiehlt sich, die Kinder morgens und abends mit einem desinfizierenden und auf die Schleimhäute und Mandeln kräftig einwirkenden Mittel gurgeln zu lassen. Am einfachsten und billigsten ist hierfür ein viertel Liter gutes warmes Wasser mit einer Messerspitze Kochsalz. Hiermit muß kräftig und ausgiebig gegurgelt werden, am besten in Rückenlage (mit daneben gestelltem Eimer), weil in dieser Haltung die Rachenmuskulatur am besten entspannt ist und die Gurgelfähigkeit am weitesten einzudringen und zu wirken vermag. Ist wirklich eine Erkältung oder Halsentzündung eingetreten, so muß die Temperatur laufend gemessen werden. Ein Halsumschlag und ein Schweißbad können hier oft sehr schnell helfen.

Letzte Nachrichten

Biertöpfige Familie vergiftet

Frankfurt a. M., 16. Oktober. In Wallerstädten bei Groß-Gerau (Hessen) ereignete sich ein entsetzliches Vergiftungsunglück, durch das eine ganze Familie getötet wurde. Nach dem Genuß von Bohnensalat, der einem nicht richtig verschlossenen Einmachglas entnommen worden war, erkrankten sämtliche Mitglieder der Familie Wendel Roedner (Vater, Sohn, Tochter und Schwiegerjohn) unter Vergiftungserscheinungen. Die ganze Familie ist gestorben.

Kaubmord an einer Greisin

Mainz, 16. Oktober. Das 68jährige Fräulein Katharina Grau wurde von dem 32jährigen Franz Becker aus Gonsenheim bei Mainz erdrosselt. Der Täter, der die Geldtasche seines Opfers mit 442,50 RM Inhalt raubte, konnte dank der Geistesgegenwart einiger Einwohner des Hauses verhaftet werden, noch bevor er das Haus wieder verlassen hatte.

Das gräßliche Verbrechen in Riga

Riga, 16. Oktober. Die Leichenöffnung bei dem ermordeten griechisch-katholischen Erzbischof Johann Pommer hat jetzt einwandfrei ergeben, daß der Erzbischof zwar durch die Revolverkugeln tödlich verwundet worden ist, jedoch noch lebend mit Benzin und Petroleum begossen und angezündet wurde. Man hat in der Lunge Kohleteilchen gefunden, die beweisen, daß der Erzbischof noch gelebt hat, als Feuer angelegt wurde.

Die feierliche Ueberführung des ermordeten Erzbischofs in die Riganer russische Kathedrale fand unter Beteiligung der gesamten griechisch-katholischen Geistlichkeit Lettlands statt. Annähernd 80 000 Einwohner bildeten für den Trauerzug Spalier.

Der letzte Ueberlebende

31 Todesopfer des Bergwerksunglücks bei Lyon.

Paris, 16. Oktober. Man hatte jede Hoffnung aufgeben, irgendeinen der beim Grubenunglück von Saint-Pierre la Palud bei Lyon verschütteten 32 Bergleute lebend bergen zu können. Fünf Tage sind vergangen und inzwischen über 20 Leichen geborgen worden. Am Sonntag gelang es nun einer Rettungsmannschaft, in einen abgelegenen Stollen vorzudringen. Hier stieß sie auf die letzten noch lebenden Bergunglückten, zwei Polen, von denen einer aus Erschöpfung wenige Stunden später gestorben ist, während man den anderen am Leben erhalten zu können hofft. Die im Schacht gebildeten Leichen sind jetzt auch geborgen worden, so daß der Katastrophe insgesamt 31 Bergleute — in der Hauptsache Polen — zum Opfer gefallen sind.

Wlada Georgieffs Fingerabdrücke nach Belgrad geschickt.

Belgrad, 15. Oktober. Die jugoslawische Öffentlichkeit verfolgt auch weiterhin mit Spannung die Untersuchung der Morde von Marseille. Wie die Blätter berichten, hat die Polizei in Sofia die Fingerabdrücke Wlada Georgieffs, von dem man mit Sicherheit annimmt, daß er der Täter gewesen ist, nach Belgrad geschickt. Von Belgrad aus werden die Fingerabdrücke im Flugzeug nach Marseille gebracht werden. Die Leiche des Marceller Mörders soll ausgegraben werden, um festzustellen, ob seine Fingerabdrücke mit den Abdrücken aus Sofia übereinstimmen. Die bulgarische Polizei verfügt über die Fingerabdrücke Georgieffs, weil dieser nach der Ermordung Tomalewskis verhaftet und einige Zeit eingekerkert worden war. Die Belgrader Presse wirft die Frage auf, wie es damals möglich war, daß Georgieff schon nach einem Jahr wieder aus der Haft entlassen wurde.

Eine Bekanntmachung des Stellvertreters des Führers

Berlin, 16. Oktober. Der Stellvertreter des Führers hat, wie der „Völkische Beobachter“ meldet, folgende Bekanntmachung erlassen:

Zur Erledigung besonderer Aufgaben hat der Führer den Parteigenossen Reichsleiter Döhlert nach Berlin berufen. Damit kommt die Dienststelle eines Reichsgeschäftsführers der NSDAP bis auf weiteres in Fortfall. Ihre Aufgaben werden von verschiedenen Dienststellen der Reichsleitung übernommen. Die bisher dem Reichsgeschäftsführer unterstehende Abteilung NS-Ankunft unter Amtsleiter Dr. Achim Gerde wird in „Amt für Sippenforschung“ umbenannt und bis auf weiteres meinem Vertrauensmann Dr. Gerhard Wagner unterstellt.

Der Stab, der dem Parteigenossen Reichsleiter Döhlert als meinem Beauftragten für Kulturfragen zur Seite stand, wird aufgelöst.

Die Kommission zur Prüfung des NS-Schrifttums bleibt auch weiterhin dem Parteigenossen Reichsleiter Döhlert unterstellt.

Der Begriff „Führer“ staats- und welt-politisch eindeutig festgelegt

Eine Anordnung von Dr. Ley

Berlin, 16. Oktober. Der Stabsleiter der Obersten Leitung der PD., Dr. Ley, hat, wie die NSR meldet, folgende Anordnung erlassen:

Die Bezeichnung „Der Führer“ war für uns Nationalsozialisten immer ein unantastbarer Begriff.

Heute ist der Führer der NSDAP, der Führer des gesamten Volkes und damit ist dieser Begriff staats- und weltpolitisch eindeutig festgelegt.

Ich ordne daher für die Oberste Leitung der PD. an, daß kein politischer Leiter, ganz gleich in welcher Stellung innerhalb der Partei oder einer der angeschlossenen Organisationen er tätig ist, das Wort „Führer“, auch nicht in Verbindung mit einem anderen Wort, für sich verwenden darf.

Für die Deutsche Arbeitsfront ordne ich an, daß ab sofort für meine Person die Bezeichnung „Führer der Deutschen Arbeitsfront“ nicht mehr gebraucht werden darf.

Meine Dienstbezeichnung ist „Stabsleiter der PD.“.

Auch in organisatorischer Hinsicht ist eine besondere Bezeichnung nicht nötig, da meine Tätigkeit für die NSDAP lediglich eine Fortsetzung der Arbeit für die NSDAP ist.

Das Gleiche gilt für die Leiter der anderen Gliederungen der Partei und aller weiteren Organisationen.

Literatur.

Fernab von jeder Reklamehalbeserei und Käuferlockung stellt sich der „Erzgebirgische Heimat-Kalender 1935“ (Volk- und Geschichtskalender für das gesamte Erzgebirge, Herausgeber: Walter Fiedler, Lengfeld, Drei-Tannen-Verlag Roland Fiedler, Olbernhau), wiederum würdig und getreu in vordere Kampfreihe für Heimat und Volkstum. Immer mehr wächst er in seine Heimataufgaben hinein, und es ist schon lange nichts Neues mehr, wenn man ihn als den schönsten Kalender des Sachsenlandes bezeichnet. In sauberster Druckausführung verbindet der Kalender wertvolle geschichtliche Abhandlungen, Heim, Prosa und Mundart mit reicher origineller Bildfolge zu einem bunten Kranz erzgebirgischen Schrifttums zusammen. Es ist köstlich, in den eindringlich zur Volksseele sprechenden Wäutern unserer Heimatdichtern zu lauschen. Man wird von ihnen förmlich bei der Hand genommen und durch die Heimatauen geführt. In schönster Anordnung wechseln Erzgebirgsagen mit feinsinnigen Erzählungen und Gedichten, nicht zuletzt zu sprechen von den vielen, wirklich unwürdigen Mundarterzählungen und originellen Schnörkeln. Alles zusammengefaßt, muß man sagen, daß das Ganze mehr noch ist als Kalender: ein sprudelnder Lebensquell, aus dem jeder zu jeder Zeit ergiebig schöpfen kann. Nun geh' und hole Dir den „Erzgebirgischen Heimat-Kalender 1935“. Er ist in allen Buchhandlungen zum Preis von 50 Pfg. erhältlich.

Strahlische Nachrichten.

- Mittwoch, den 17. Oktober 1934. Dippoldiswalde. Abends 8 Uhr Bibelstunde im Diakoniat Müller.
- Kipsdorf. Bibelstunde fällt aus.
- Schwendorf. Abends 8 Uhr Bibelstunde.
- Donnerstag, den 18. Oktober 1934. Ulberndorf. Abends 8 Uhr Bibelstunde: Müller.
- Schmiebedberg. Abends 8 Uhr Bibelstunde.
- Freitag, den 19. Oktober 1934. Verreuth. Abends 8 Uhr Bibelstunde: Müller.
- Gemeinde alljährig gefasster Erbsen. Schmiebedberg. Friedenskapelle. Mittwoch, 17. 10., abends 7.45 Uhr Bibelstunde.

Hauptgeschäftsführer: Felix Jehne, Dippoldiswalde, Stellvertreter Hauptgeschäftsführer: Werner Kunisch, Altenberg. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde. D.-Z. IX. 34: 1243 Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde.

Amliche Bekanntmachung.

Bekanntmachung nachträglich zurückgezogen.

Die nächste Tuberkuloseberatungsstunde in Dippoldiswalde findet am Mittwoch, dem 17. Oktober, vormittags von 9 bis 11 Uhr im Bezirkshaus statt.

Autofahrschule Karl Beyer (100 Liter) billig zu verkaufen Dippoldiswalde, Telefon 301 Fansdorf Nr. 1

Chronik von Dippoldiswalde

ist ein schönes Geschenk für jung und alt. Zu haben in der Geschäftsstelle der Buchdruckerei von Carl Jehne in Dippoldiswalde

Bekanntmachung des Chefs des Stabes

Der Chef des Stabes sieht sich, um böswilligen Gerüchten entgegenzutreten, veranlaßt, folgendes bekanntzugeben:

Im Verordnungsblatt der Obersten SA-Führung Nr. 29 vom 13. August 1934 habe ich grundsätzlich verboten, daß sich SA-Dienststellen dazu hergeben, Empfehlungen an Firmen und deren Erzeugnisse zu geben, und habe ferner angeordnet, daß überall dort, wo geschäftliche Bindungen mit irgendwelchen Firmen bestehen, diese sofort zu lösen sind.

Diese meine grundsätzliche Einstellung ist bezüglich der Fabrikate der Sturm-Zigarettenfabrik in Dresden in böswilliger Weise so ausgelegt worden, als ob die Sturm-Zigarettenfabrik mit der Röhm-Revolution zu tun gehabt hätte und von der SA boykottiert werden müßte. Es ist weder das eine richtig, noch das andere gewollt. Die Sturm-Zigarettenfabrik ist für die SA ein reines Privatunternehmen wie jede andere Firma auch.

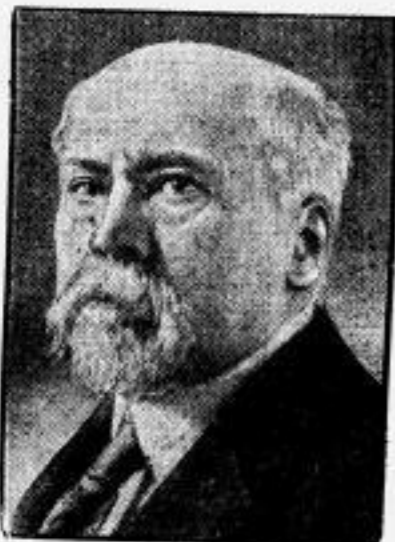
Der Chef des Stabes, gez.: L u g e.

Kurze Notizen

Der Reichsstatthalter von Bayern, General Franz Ritter von Epp, vollendet am 16. Oktober sein 66. Lebensjahr.

Eine Abordnung des Volksbundes „Deutsche Kriegergräberfürsorge e. V.“ legte in Warschau auf dem deutschen Kriegerfriedhof und am Grabe des Unbekannten Soldaten Kränze nieder. Die Abordnung ist in Warschau eingetroffen, um über die Ausgestaltung der deutschen Kriegerfriedhöfe in Polen Besprechungen zu führen.

Der Chef des belgischen Generalstabes, General Ruyter hat, wie aus politischen Kreisen verlautet, sein Abschiedsgesuch eingereicht und um seine Pensionierung nachgesucht.



An der Bahre eines Haffers

Frankreich verlor in diesen Tagen zwei seiner aktivsten Politiker und Staatsmänner: Am Dienstag erlag Außenminister Barthou den schweren Verwundungen eines Attentats, und kaum eine Woche später verstarb Poincaré. Es erfordert politischer Anstand, festzustellen, daß beide, Barthou und Poincaré, nur ein Ziel hatten: Frankreichs Größe. Ihr Leben galt von frühster Jugend an ihrem Vaterland. Wenn sich beide auch in ihrem Haß gegen Deutschland einig waren, so beweist das nur, daß sie als gute Franzosen nicht nach Recht und Wahrheit fragten, wenn sie glaubten, ihrem Vaterland zu dienen. Poincarés Haß gegen Deutschland erklärt sich zudem aus heimatpolitischen Gründen: denn als Vorkämpfer vermochte er die Abtretung Elsaß-Lothringens an Deutschland als Folge des verlorenen Weltkrieges nie zu verwinden. Er gehörte zu den Männern, die ohne Unterlaß die Rückeroberung der verlorenen Provinzen predigten, und die den Haß gegen Deutschland durch regelmäßige Rundgebungen am umflorten Strahburg-Denkmal in Paris wachhielten. Wir verstehen, daß Frankreich tief um diese beiden Toten trauert.

Deutschland und die europäischen Völker aber werden durch den Tod Poincarés an seine Politik erinnert, die schon im Jahre 1912, nachdem Poincaré im zweiten „Großen Kabinett“ die Ministerpräsidentenschaft übernommen hatte, bewußt den Weg des Krieges beschritt. Daß Poincaré den Krieg wollte und daß er auf ihn mit allen Mitteln zur Zurückgewinnung Elsaß-Lothringens hinarbeitete, wußte man auch im französischen Volk. Nicht umsonst hieß es in Frankreich im Jahre 1913 nach seiner Wahl zum Staatspräsidenten: „Poincaré — c'est la guerre!“ (Das bedeutet Krieg.) Diesen Eroberungs- und Vernichtungskrieg gegen Deutschland hat er systematisch vorbereitet. Seine Bündnis- und Einkreisungspolitik hatte kein anderes Ziel. Poincaré hat das begreiflicherweise bestritten; die Tatsache, daß er sich beharrlich geweigert hat, ebenso wie Deutschland und Sowjetrußland die Geheimarchivare aus den Vorkriegsjahren zu öffnen, beweist nur, daß in diesen Geheimakten die Schuld Poincarés am Kriege nachgewiesen ist.

Es ist ein eigenartiges Zusammentreffen, daß in diesen Wochen der 20. Wiederkehr jener Vorgänge, die den unmittelbaren Anstoß zum Kriege gaben, neue Ereignisse in den Vordergrund der europäischen Politik treten, die in einem gewissen Zusammenhang mit jenen Vorgängen vor 20 Jahren zu stehen scheinen: Das Attentat von Marseille mit dem Tode des Jugoslawenkönigs und des französischen Außenministers Barthou — der im Grunde eine Reubele-

Sachsens Jugend am Völkerschlachtdenkmal

Führer-Appell der sächsischen Hitler-Jugend

In Leipzig waren am Sonnabend und Sonntag etwa 7000 sächsische SA-Führer zu einem Appell in Leipzig zusammengekommen.

In Vertretung des Gauleiters Reichsstatthalters Ruitzmann erkannte der stellvertretende Gauleiter Innenminister Dr. Frick die Mitarbeit der Hitler-Jugend am Erringen der Macht im Reich und forderte die Jugend auf, in dem bewährten Geist mitzuarbeiten am Ausbau und an der Erhaltung des Erreichten.

Reichsjugendführer Baldur von Schirach erklärte: „Wir, die Hitler-Jugend, sind nicht eine Gründung des Staates für die Jugend sondern eine Gründung der Jugend für den Staat und das ist das Geheimnis unserer inneren Kraft. Unser Dienst ist die selbstlose Hingabe an das gemeinsame Werk aller Deutschen. Wir üben strengste Neutralität in allen konfessionellen Fragen. Dem Gedanken der Erleichterung hat sich alles unterzuordnen; jeder einzelne unserer Millionenbewegung muß wissen, daß er Teil ist eines großen Ganzen und daß das Werk dieses großen Ganzen von seiner eigenen Leistung abhängt. Führer und Führerinnen müssen sich in immer neuen Leistungen dauernd bewähren; wir müssen dafür sorgen, daß nicht aus unserer Bewegung Konjunkturmenschen in die Partei hineinwachsen; Hitler-Jugend und Partei sind eins! Wir wollen als kulturelle Aufgabe alles das, was an Keimen bürgerlicher Art in Deutschland vorhanden ist, überwinden durch neue nationalsozialistische deutsche Ausdrucksformen.“

Am Abend hatten sich die 6700 Führer und Führerinnen und 75 000 Hitlerjungen, Jungvolk- und BDM-Angehörige auf dem weiten Gelände um das festlich erleuchtete Völkerschlachtdenkmal mit brennenden Fackeln verammelt, um den Reichsjugendführer zu sehen und zu hören.

Der Reichsjugendführer erklärte: „Wenn wir auf diesem geschichtlichen Boden in der Nacht zusammenkommen, so legen wir damit kein Bekenntnis ab zu irgendeiner triegerischen Gesinnung, wie sie von heyrerischen Zeitungen des Auslandes uns angedichtet wird.“

Aber wir bekennen uns in dieser Stunde zu jenem harten und geraden Soldatentum der Pflichterfüllung, das auch für unsere junge Front immer vorbildlich bleiben wird und das gerade in dieser jungen Front immer wieder gestaltet werden muß. Unser Bekenntnis ist das zum Geist des Soldatentums, zum Geist des Opfers und der Jucht.

Nur eine uns weisensfremde und feindliche Welt kann in einem solchen Bekenntnis der Jugend eine Gefahr für den Frieden der Welt sehen. Für uns war das Erlebnis des Krieges das sozialistische Erlebnis der Unterordnung des einzelnen unter den Geist der Gemeinschaft und des Volkes; die Lehren der großen Schlachten der Vergangenheit sind für uns die großen Leistungen derer, die vor uns waren.

Die bedeuten für uns die Erkenntnis, daß große Leistungen immer verbunden sind mit großer Jucht und Unterordnung der privaten Wünsche unter das Wohl der Nation.

Wir, die Jugend, haben das Vermächtnis der zwei Millionen Gefallenen von Geschlecht zu Geschlecht zu tragen. Adolf Hitler hat uns Einheit und Einigkeit geschenkt; im Geist des Soldatentums und damit im Geist der Jugend gedenken wir dieses Mannes, der heute Deutschland ist, mit einem dreifachen Sieg-Heil.“

Das Gebietsportfest der SA, das am Sonnabend eingeleitet worden war, konnte am Sonntag des strömenden Regens wegen nicht durchgeführt werden.

Führerinnentagung des Obergaues Sachsen

1075 Mädelführerinnen erhielten im Rahmen des Führerappells der sächsischen Hitler-Jugend von der Obergauführung Richtlinien für ihre zukünftige Arbeit.

Die Obergauführerin Rosemarie Brüh legte die kommenden Aufgaben der Mädelziehung dar. Es gelte, den Kampf um jedes einzelne Mädel im BDM zu führen. Erst dann, wenn jedes einzelne Mädel zum Willensträger der nationalsozialistischen Gedanken erzogen worden sei, könne das Schaffen des BDM sich zum Segen kommender Geschlechter auswirken. Die Jungmädelführerin im Obergau, Maria Steinicke, stellte die Einheit zwischen Jungmädelerschaft und BDM heraus, die in der Gleichartigkeit der gestellten Aufgaben beschlossen liege. Darauf gab die Schulungsleiterin im Obergau, Irmgard Doering, Anregungen zur Fest- und Feierrgestaltung.

Anschließend sprach die Schulungsleiterin der Reichsjugendführung, Erna Bohmann. Ein hartes, herbes Mädelgeschlecht tue dem deutschen Volk not, das sich seiner Verantwortung auf allen Lebensgebieten des Volkes klar bewußt zu sein habe. Einzig und allein im BDM könne das Mädel den Platz finden, an den es in dieser Zeit gehöre. Die Aufgabe der Mädelführerinnen sei es, die in jedem Mädel vorhandenen blutbedingten Kräfte zu wecken und wachzuhalten. Besonders aus der Kenntnis geschichtlicher Zusammenhänge solle die Erkenntnis kommender Aufgaben klar herauswachsen und verpflichten; Bereitschaft zum Einsatz fordere man auch von den Mädeln. „Wir Führerinnen legen das Bekenntnis ab zur Verantwortung unserer Aufgabe und wollen es halten!“ Damit schloß die Schulungsleiterin der Reichsjugendführung ihre Ausführungen.

Zum Schluß erinnerte Gebietsführer Günther Blum eindringlich an die Einigkeit der gesamten Jugend, die sich in gleichem Glauben und Willen im Zeichen des Führers zusammengeschlossen habe. Jungen und Mädel arbeiten in ihrer art eigenen Weise am gleichen Ziel, einander ergänzend zur Seite stehend.

der Verfasser Diktatpolitik verfolgte —, die unterirdische Gärung, die sich als Folge dieses Attentats innerhalb der europäischen Politik zu entwickeln droht, der Tod Poincarés, der in Barthou einen Verfechter seiner Bündnis- und Einkreisungspolitik erkennen durfte, und der von der Auswirkung dieser Politik offenbar ein zweites Versailles erhoffte.

Im Augenblick sind Urheber und Hintergründe des Marceller Attentats noch nicht näher bekannt. Poincaré sah nach den Anfang einer Entwicklung, ohne aber die Fäden so fest in der Hand zu haben wie vor zwanzig Jahren nach dem Mord von Sarajewo.

In Deutschland kann man den Namen Poincarés nicht nennen, ohne an seine Reparations- und Nachkriegspolitik erinnert zu werden. Er ist es gewesen, der mit dem französischen Generalstab und den Vertretern der französischen Rüstungsindustrie jene Politik des Reparationswahnsinns entfaltete, die ihm die seit langem ersehnte Möglichkeit brachte, wegen einiger Dugend angeblich zu wenig gelieferter Telegraphenstationen und des Fehlens einiger Waggons Kohlen mit einer hochgerüsteten Armee in das waffen- und mehr-

101e Ruhrgebiet einzufallen. Poincaré hat damals den zynischen Ausdruck geprägt, daß Frankreich den „Griff an der Gurgel Deutschlands“ habe, und daß sich „Frankreich als der Gendarm der Siegermächte“ fühle. Wenn er mit seinem Ruhreinmarsch trotz des Aufwandes ungeheurer militärischer Kräfte und der Zusammenstellung eines technischen Spezialkorps für die Ausbeutung der Kohlengruben, der Hüttenwerke usw. einen vollen Mißerfolg erzielte, so dadurch, daß er den nationalen Widerstand des deutschen Volkes wie überhaupt den deutschen nationalen Abwehrwillen restlos unterschätzte hatte.

Poincaré war der typische Vertreter französischer Eroberungs- und Expansionspolitik. Die Reihen der Männer dieser Politik haben sich in den letzten Jahren wesentlich gelichtet. Delcassé, Briand — denn auch dieser gehörte zu diesem Kreis und arbeitete schon vor dem Kriege die französischen Eroberungsziele aus (u. a. Annexion des Saar-gebiets zur Schaffung einer strategisch und wirtschaftlich wichtigen Kohlenbasis) — Doumer, Clemenceau, Joffre sind ihrem geistigen Führer Poincaré schon vorausgegangen. Der Kreis der alten Haffers, die für ihre Politik gegen Deutschland noch durch den Krieg 1870/71 beeindruckt wurden, ist



Die Beisetzung Barthous. Der Trauerzug auf dem Wege durch die Invalidenplanade in Paris. Unser Bild zeigt die Kutsche mit dem Sarg des in Marseille ermordeten französischen Außenministers.

mit dem Tode Poincarés nahezu restlos aufgelöst. Die nunmehr die Gewaltpolitik gegen Deutschland betreiben, entflammen der jüngeren Generation, die ihren Hauptstützenhalt in Kreisen der französischen Generalität und der Rüstungsindustrie haben. Das bedeutet nicht, daß ihr Einfluß geringer wäre. Doch fehlt diesem Kreis der Hafter jene „Tradition“, wie sie durch Poincaré, Clemenceau, Doumerge lebendhaft gepflegt wurde. Damals war es Rücksicht heute überwiegt die politische und wirtschaftliche Geschäftsmacherei. Es wird sich aber zeigen müssen, ob nicht die Frontkämpfergeneration des Weltkrieges auch in Frankreich sich der Führung der Staatsgeschäfte bemächtigt, um zu verhindern, daß unverantwortliche Kriegstreiber nicht nur das französische Volk sondern ganz Europa in eine Katastrophe hineintreibt. Daran werden wir durch den Tod Poincarés erinnert.

Poincaré †

Raymond Poincaré, ehemaliger Ministerpräsident und Präsident der Republik, war vor einigen Tagen von seinem Landgut Campigny in Paris eingetroffen. Er war noch in seinem Heimatarrondissement Bar-le-Duc bei der Erneuerungswahl zum Generalrat wiedergewählt worden und wollte in Paris seine schriftstellerischen Arbeiten weiterführen. Kurz nach seiner Ankunft mußte er sich legen und im Laufe des Sonnabend und Sonntag waren Gerüchte verbreitet, daß er leicht leidend sei, daß aber seit Befinden zur Beunruhigung keinen Anlaß gäbe. Montag früh traf die Nachricht ein, daß er in seiner Pariser Wohnung plötzlich gestorben ist.

Der Präsident der Republik, Lebrun, hat mit seiner Gemahlin der Witwe Poincarés einen Beileidsbesuch abgeleistet. Falls der letzte Wille des Verstorbenen nicht anderes bestimmt, wird Poincaré sicherlich ein Staatsbegräbnis zuteil werden. Als Zeitpunkt käme das Ende der Woche in Frage, da der Präsident der Republik nicht eher aus Südfrankreich zurück kehren kann. Bis zum Tage der feierlichen Beisetzung wird die sterbliche Hülle Poincarés in Pantheon aufgebahrt. Hier soll auch die nationale Trauerfeier stattfinden, bei der Ministerpräsident Doumergue der Nachruf sprechen wird. Die Beisetzung erfolgt dann in der Familiengruft in Campigny (Maas-Departement).

Der Verstorbene war am 20. August 1860 geboren. Er ist wohl derjenige französische Staatsmann gewesen, der nicht nur die glänzendste sondern auch die schnellste Karriere der politischen Laufbahn gemacht hat, die ein Politiker überhaupt machen kann. Nach Beendigung seiner juristischen Studien trat Poincaré 1886 als Kabinettschef in das Landwirtschaftsministerium des damaligen Landwirtschaftsministers Devèze ein und wurde im darauffolgenden Jahre, d. h. mit kaum 26 Jahren zum Generalrat von Pierrefitte gewählt. Schon zwei Monate später zog er als Abgeordneter des Maas-Departements in die Kammer ein, die ihm als Sprungbrett für seine weitere Karriere dienen sollte. Mit 32 Jahren Generalsekretär des Haushalts und in dem unglücklich jugendlichen Alter von 33 Jahren Unterrichtsminister, kann er für sich das Recht in Anspruch nehmen, der jüngste Minister Frankreichs gewesen zu sein. Nach einjähriger Tätigkeit als Finanzminister leitete Poincaré unter dem Kabinett Ribot in das Unterrichtsministerium zurück und wurde mit kaum 35 Jahren zum Vizepräsidenten der Kammer gewählt. 1903 schied er seine Biographie in den Senat. Im Jahre 1913 wurde Poincaré zum Präsidenten der Republik gewählt und übernahm nach Ablauf der siebenjährigen Periode die Führung der Regierung, die er bis 1924 in den Händen behielt. Seit 1920 gehörte Poincaré den Kabinetten entweder als Ministerpräsident oder als Finanzminister an und gab die Führung erst endgültig ab, als ein schweres Weiden ihn Mitte 1929 dazu zwang, sich einem operativen Eingriff zu unterziehen. Frankreich verdankt dem verstorbenen Staatsmann die Wiederherstellung seiner Finanzen, die er durch die Krankenversicherung im Jahre 1926 ermöglichte.

Das Beileid der Reichsregierung

Der deutsche Geschäftsträger in Paris, Botschaftsrat Forster, hat im Pariser Auswärtigen Amt im Namen der Reichsregierung und in seinem Namen das Beileid zum Ableben Poincarés zum Ausdruck gebracht.

Veränderungen in der Diplomatie

Berlin, 16. Oktober.

Der Führer und Reichszugler hat den Befehlenden in Dublin Dr. von Dehn-Schmidt zum Gesandten in Bukarest, den Befehlenden in Guatemala, von Kuhlmann zum Gesandten in Dublin, den Vortragenden Legationsrat Dr. Kraste zum Gesandten in Guatemala ernannt und den Befehlenden in Santiago, Freiherrn von Reisswig und Kaderzin, einstweilig in den Ruhestand versetzt.

Ehret die toten Helden!

Zur Sammlung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge.

Über 2 Millionen unserer Brüder haben im Weltkrieg ihre Treue zu Volk und Heimat mit dem Tode besiegelt. Schier endlos reihen sich, wie in riesigen Bataillonen gesammelt, in den Gefilden Frankreichs, in allen ehemaligen Kampfgebieten des Westens, Ostens und Südens die Grabkreuze und Grabsteine, die ihre letzte Ruhestätte bezeichnen. Wer je in Bild oder Wirklichkeit eine solche Kriegsgräberstätte gesehen hat, trägt unaussprechlich in seiner Erinnerung, in Herz und Gemüt den Eindruck mit sich, der von diesen Heerlagern der Toten ausgeht.

Die revolutionäre Umwälzung unserer Tage hat den Deutschen das Bewußtsein von der Gemeinsamkeit ihres Blutes und ihres völkischen Schicksals wieder in starke Erinnerung gebracht. Unser Volk ist zu sich selbst zurückgekehrt und hat unter Führung Adolf Hitlers wieder ein echtes, tiefes Verhältnis zu seiner Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gefunden. Ein beglückendes Zeichen hierfür sehen wir darin, daß die Tätigkeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge in immer weiteren Kreisen unseres Volkes Anerkennung findet und ihm aus neuer Opferbereitschaft die Mittel zuströmen, um seine große Aufgabe fortsetzen zu können. Gilt es doch, an allen ehemaligen Frontabschnitten Stätten zu schaffen, würdig und schlicht, deutschem Empfinden entsprechend, die in fernen Ländern den Helden ein Stück Heimat bereiten und bis in

späteste Jahrhunderte von ihrer Heldengröße und ihrem Opfermut zeugen. Das ist das Recht der Toten, das ist ihre Forderung, die sie an die Lebenden stellen und die das ganze deutsche Volk in Dankbarkeit und Ehrfurcht erfüllen muß.

Am 20. und 21. Oktober führt der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge im ganzen Deutschen Reich eine Straßen- und Hausammlung durch. Unter dem Zeichen der fünf weißen Kreuze auf schwarzem Grunde fordert er von jedem Volksgenossen ein Opfer zur Durchführung seines großen Werkes.

Aufnahmeperrre zur DAF aufgehoben

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront erläßt folgende Anordnung:

Die Deutsche Arbeitsfront hat am 1. Oktober 1934 ihre organisatorische Gemeinschaftsform vollendet und in Volksgesetz, Wirtschaftsführer und Gefolgschaft der Betriebe sind in einer gemeinsamen Organisation organisiert.

Außer Deutschland hat kein Land der Erde eine derartige Gemeinschaftsform bezeugt. Diese einmalige Demonstration der nationalen und sozialen Solidarität bedeutet die Erfüllung einer jahrhundertalten Sehnsucht aller Schaffenden.

Nur durch den genial gestaltenden Willen des Führers Adolf Hitler wurden die Voraussetzungen geschaffen, welche die Entwicklung zu solcher Großtat ermöglichten. Seiner der werdenden Deutschen Arbeitsfront gegebenen Schutz- und Schirmherrschaft ist es zu verdanken, daß das große Werk in kurzer Zeit gelingen konnte.

Nun beginnt die zweite Phase der Entwicklung, welche den reifsten Ausbau der Reichsbetriebsgemeinschaften und der Reichsgruppen zum Ziel hat.

Zur Mitarbeit an dieser gewaltigen Aufbauarbeit rufe ich alle Schaffenden in Stadt und Land auf und ordne an, daß vom heutigen Tage, dem 15. Oktober 1934, die Mitgliedereaufnahme zur Deutschen Arbeitsfront aufgehoben ist.

Alle Volksgenossen, welche in die Gemeinschaft aller Schaffenden aufgenommen werden wollen, haben wieder Gelegenheit, dies bei den Verwaltungsstellen der DAF zu beantragen. Der Stabsleiter der DAF, gen. Dr. R. L. e. v.

Die Fronten scheiden sich

Gegen die margistische Freiheitsfront.

Saarbrücken, 16. Oktober.

In zahlreichen Orten des Saargebietes fanden Massenkundgebungen der Deutschen Front statt, in denen unter begeisteter Zustimmung ein Aufruf des Landesleiters Pirre vorkam, der die angestrebte der ungeheuerlichen Eingriff und gemeinen Verleumdungen der separatistischen Presse zu klaren Trennung der Fronten aufforderte und an jeder Saarländer den Appell richtete, zwischen sich und den Vaterlandsverrätern im Saargebiet einen Trennungsstrich zu ziehen. In dem Aufruf Pirres heißt es u. a.: Der Königsmord in Marzelle, dem auch der französische Außenminister Barthou zum Opfer fiel, diese ungeheuerliche Missetat, die in der gesamten gestitzten Welt maßlose Empörung ausgelöst hat, wird von den traurigen Helden der „Freiheitsfront“ struppellos für ihre dunklen Zwecke ausgenutzt.

Diese Verleumder behaupten, daß der entsetzliche Mord das Werk Deutschlands sei. Sie behaupten, daß diese Mordloger der Reichsregierung gelegen kämen, daß Deutschland hinter den Mörder stände. Sie wollen das Ausland aufreizen, ja sie scheuen sich nicht, diesem Deutschland in ihren Zeitungen den Krieg zu wünschen. Sie geben sogar noch weiter und kritisieren europäische Außenminister, weil sie nicht schon jetzt Deutschland in den Krieg verwickelt haben. Wenn jemals das wahre Antlitz der „Freiheitsfront“ unterhält zum Vorschein kam, dann in diesem Augenblick. Dieses Antlitz aber ist die Frage der Niedertracht, des Verrats, der Verleumdung, der Gemeinheit, der Gewissenlosigkeit. Jetzt scheiden sich endgültig die Fronten.

Auf der einen Seite stehen die anständigen Deutschen, und auf der anderen stehen Niedertracht und Verleumdung, steht der unbändige Haß gegen alles, was deutsch ist. Dieselben gewissenlosen Hezer, die offen zum Krieg gegen Deutschland und das deutsche Volk heßen, geben vor, die Rechte des Arbeiters zu schützen. Ihr blinder Haß gegen die deutsche Regierung bedroht ein ganzes Volk, bedroht damit Existenz und Leben aller deutschen Arbeiter. Der Status quo wäre die Mörderzentrale Deutschlands, der Status quo wäre der ewige Kriegszustand zwischen den Völkern Europas. Der Aufruf schließt mit der Aufforderung: „Heraus aus der Front der Kriegshezer, heraus aus der Front der Verleumder am eigenen Bruder!“

Stärkung französischer Flügelparteien

Das Ergebnis der Stichwahl.

Paris, 16. Oktober.

Die vortliegenden amtlichen Ergebnisse der Stichwahlen in Frankreich verstärken den Eindruck des ersten Wahlganges: Sowohl der rechte als auch der linke Flügel des französischen Parteiensystems haben Gewinne zu verzeichnen, wenngleich die Verschiebungen im großen und ganzen nicht sehr groß sind.

Das Attentat von Marzelle hat zweifellos dazu beigetragen, daß die Radikalisierung weitere Fortschritte gemacht hat. Der Zuwachs der Rechten in der Linken geht auf Kosten der Mittelparteien und besonders der Unabhängigen Radikalen und der Radikalsozialisten. Die marxistisch-kommunistische Einheitsfront hat günstiger abgeschrieben, als im ersten Wahlgang. Stärker beachtet wird der Zuwachs des äußersten rechten Flügels, der Marin-Gruppe und der ihm nachstehenden Volksdemokraten. Der Gewinn des rechten Flügels ist mit insgesamt 32 Sitzen viel größer als der der Einheitsfront mit 18 Sitzen.

Das Endergebnis der Kantonalwahlen

Das endgültige Ergebnis der beiden Wahlgänge der Kantonalwahlen in Frankreich lautet wie folgt:

Konservative 70 (74), Rechtsrepublikaner der Richtung Marin 275 (258), Volksdemokraten 36 (25), Antirepublikaner 269 (264), Unabhängige Radikale 145 (169), Radikalsozialisten 484 (503), Republikanische Sozialisten 64 (69), Neusozialisten 23 (24), Allsozialisten 118 (115), Kommunisten 34 (17).

Von gestern bis heute

Der Führer an seine Frontkameraden.

Der Führer hat zur Wiedersehensfeier des RNR 16 „Lisi“ an seine Frontkameraden folgendes Telegramm geschickt: „Meinen ehemaligen Kriegskameraden des Bayerischen RNR 16 „Lisi“ zu ihrem heutigen Wiedersehensfest herzlichste Wünsche. Ich bedauere, diesen Tag in ihrer Mitte nicht persönlich miterleben zu können.“ Die Frontkameraden sandten an den Führer folgende Drahtung: „Über 3000 stürmerprobierte Frontkämpfer des „Lisi“-Regiments danken dem Führer und allen Woffengefährten für ehren- des Gedankens und senden begeistertsten Treueschwur.“

„Deutschland ist nicht niedergebunden.“

Der frühere Pastor der Amerikanischen Kirche in Berlin, Turner, führte in seiner Predigt in der Central Presbyterian Church in New York aus, die gegenwärtige europäische Diplomatie zeige, daß sie aus dem Weltkrieg nichts gelernt habe. Deutschland könne nicht niedergebunden werden. Die nationalsozialistische Bewegung sei in Versailles geboren worden. Der 30. Januar 1933 bedeute für das deutsche Volk das Ende des fremden Diktats. Ein Versuch, dieses fortzusetzen, werde Deutschland nur fester zusammenschließen. Ein Boykott Deutschlands sei lediglich eine schwere Schädigung amerikanischer Belange. Der amerikanische Arbeiter und der amerikanische Handel erlitten dadurch schwere Verluste.

Der tschechoslowakische Außenminister Benesch hatte in Paris eine einstündige Unterredung mit Ministerpräsident Doumergue über alle schwebenden internationalen Fragen. Anschließend traf er mit dem neuen Außenminister Bava zusammen, mit dem er eine neue Zusammenkunft verabredet hat.

Der Parteivorstand der Sozialdemokraten der Schweiz hat mit großer Mehrheit beschlossen, grundsätzlich für eine Revision des Parteiprogramms einzutreten. Ein Angebot der kommunistischen Partei auf Bildung einer Einheitsfront wurde einstimmig abgelehnt.

In ganz Brasilien fanden die Wahlen zum Parlament statt. Sie sind ohne die geringste Ruhestörung verlaufen. Die Wahlbeteiligung betrug rund 90 v. h. Auch aus den Alldeutschen wird eine hohe Wahlbeteiligung gemeldet. Die Wahlpropananda war diesmal ungewöhnlich hart.

Allerlei Neuigkeiten

Schneefall im Riesengebirge. Wie die Wetterdienststelle Breslau-Krietern mitteilt, trat in der Nacht zum Montag im Riesengebirge und Isergebirge Schneefall ein, der bei leicht zunehmendem Frost auch am Montag anhält. Die Schneehöhe hat in den höheren Lagen zum Teil schon 10 Zentimeter erreicht.

Schiffsunfall auf der Ostsee. Der fünfmalige Schoner „Elekta“, der in Kiel von Polen als Schulschiff angekauft war, ist auf der Fahrt von Kiel nach Odingen beim Kap Arkona im Westturm von Stärke 12 in Seenot geraten. Der Vordermast brach und wurde über Bord gespült. Die Hilfsmaschine soll verlagert haben. Der Versuch, vor Anker



Spendet für das Winterhilfswerk

Die Sammlung von Kleidern und Lebensmitteln hat im ganzen Reich begonnen. Auf unserem Bilde sehen wir einen Wagen, der von Haus zu Haus zieht, um die gespendeten Sachen einzusammeln.

zu gehen, mißlang, da beide Unter abriffen. Das Schiff geriet ins Treiben und mußte die Notflagge zeigen. Der in Sächsisch stationierte Bergungsdampfer „Seemöve“ aus Hamburg und der Regierungsdampfer „Balle Körte“ aus Swinemünde brachten das Schiff in den Sächsischen Hafen.

Blutiger Erbschaftsstreit. In der Gastwirtschaft von Rohmann in Bottrop (Westfalen) kam es infolge von Streitigkeiten wegen einer Erbschaft zu einer blutigen Auseinandersetzung, in deren Verlauf eine Person getötet und zwei schwer verletzt wurden. Die Brüder Wilhelm und Heinrich Rohmann waren in einen Streit geraten, der immer schärfere Formen annahm. Plötzlich gab Wilhelm Rohmann auf seinen Bruder mehrere Schüsse ab, so daß dieser, von einem Kopf- und zwei Brustschüssen getroffen, schwer verletzt zusammenbrach. Auch die herbeieilende Waise der Brüder wurde durch einen Rückenschuß niedergestreckt. Der Täter begab sich sodann auf sein Zimmer und machte seinem Leben selbst ein Ende. Die beiden Schwerverletzten wurden dem Krankenhaus zugeführt, wo sie mit dem Tode ringen.

Folgeschwerer Automobilunfall. In Lyon stehen nachts zwei Privatkraftwagen, in denen je fünf Personen saßen, an einer Straßenecke zusammen und gingen vollkommen in Trümmer. Die zehn Personen wurden sämtlich schwer verletzt und mußten in bedenklichem Zustande in ein Krankenhaus übergeführt werden.

In seiner neuen Tauchermaske erstickt. Der italienische Marineleutnant Alberto Lombardi, der Erfinder einer neuen, mit einem Sauerstoffbehälter ausgestatteten Tauchermaske, die einen längeren Aufenthalt unter Wasser gestattet, ist bei einem Versuch mit seinem Gerät erstickt. Er wurde beim Tauchen offenbar von einem Unwohlsein befallen und hatte daher den Sauerstoffbehälter nicht rechtzeitig geöffnet. Mit seinem Gerät war er schon häufig über eine Stunde unter Wasser geblieben.

Höllenschiff im Postpaket. Das Ehepaar Tubisch in Klimontow bei Sosnowice erhielt ein Paket unbekannter Herkunft. Die Ehefrau öffnete in Gegenwart ihres Mannes sofort das Paket, wobei eine heftige Explosion erfolgte. Die Frau wurde in Stücke gerissen und fand so den Tod. Der Ehemann erlitt sehr schwere Verletzungen. Die Wohnungseinrichtung wurde völlig zerstört. Die Untersuchung ergab, daß das Paket eine sogenannte Höllenschiffmaschine enthielt. Man vermutet einen Racheakt. Der Täter konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

Sächsische Nachrichten

Dresden. Sturm Regenwetter und Unfälle. Am Sonntag und in der Nacht zum Montag tobte über Dresden und das Elbtal ein heftiger Herbststurm mit starken Regengüssen. Das Wetter hatte vielfach Unfälle zur Folge. Die Feuerwehr mußte wiederholt durch den Sturm geloderte Schilde, Fahnenstangen usw. beseitigen; an mehreren Stellen wurden Straßenbäume durch den Sturm umgerissen. Auf der Baugener Straße geriet auf dem nassen Asphalt ein mit fünf Personen besetzter Kraftwagen ins Schleudern, fuhr gegen einen Lichtmast und wurde schwer beschädigt. Vier der Insassen mußten schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht werden. Auf der Radeberger Landstraße rutschte auf dem nassen Straßenbelag ein mit Kartoffeln beladener Lastkraftwagen in den Strohgraben. Zwei Erwachsene und ein Kind wurden niedergedrückt und erlitten so schwere Verletzungen, daß sie ins Krankenhaus geschafft werden mußten.

Alte. Statt Feiern — für die Winterhilfe. Seit dem 16. Oktober 1884, also seit fünfzig Jahren, besteht die Eisenbahnverbindung von hier nach Königsbrunn, die anfangs als Kleinbahn ausgebaut, am 1. April 1897 aber zur Vollpurbahn umgebaut und am 1. Oktober 1899 bis nach Schweinitz weitergeführt worden war. Der Verkehrsabschluß ist jetzt an die anliegenden Gemeinden herantreten mit der Bitte, von irgendwelchen Feiern aus Anlaß des fünfzigjährigen Bestehens der Bahnverbindung abzulassen und dafür einen entsprechenden Betrag dem Winterhilfsverein zuzuführen. Die Betriebsdirektion Dresden soll in Aussicht gestellt haben, auch auf dieser Strecke die auf anderen Strecken beliebigen Ausschüßwagen verkehren zu lassen.

Jittau. Tag der Oberlausitzer Kunst. Am Sonntag wurde hier im Rahmen des Tages der Oberlausitzer Kunst die Achtzigjahrfeier des Stadtmuseums abgehalten. Bei der Feier im Rathaus teilte Oberbürgermeister Zwingenberger mit, daß die Stadt einen Betrag zum Ankauf von Werken heimischer Künstler zur Verfügung gestellt habe. Die Stadt werde als Grenzstadt stets darauf bedacht sein, die Interessen der heimischen Kunst zu unterstützen. Bei der Eröffnung der Ausstellung, die die Arbeitsgemeinschaft Lausitzer bildender Künstler in der neuen Handwerkerschule veranstaltet, und die von fünfzig Künstlern mit ihren neuesten Werken besetzt worden ist, wies der Landesleiter der Reichskunstkammer, Direktor Walther-Dresden, auf die Bestrebungen der Reichskunstkammer hin, die die Förderung aller künstlerischen Schaffens als ihren hohen Beruf ansehe und durch die Eingliederung der Kunstvereine in den berufständlichen Aufbau bewiesen habe, daß sie es mit ihrer Aufgabe ernst nehme.

Harttha. Das schwere Kraftwagenunglück, das sich zwischen Belszig und Harttha ereignete, forderte jetzt ein Todesopfer. Die von einem Kraftwagenfahrer von hinten überfahrene Frau Schlorke aus Rintwik ist im Kreisstrahlenhaus Belszig ihren schweren Verletzungen erlegen. Der Unfall hatte sich dadurch ereignet, daß sich die Frau mit ihrem Handwagen verbotswidrig mitten auf der Straße befand und der Kraftwagenfahrer das Gefährd infolge des Rebels zu spät bemerkte.

Zwickau. Dreifacher Brandstifter? Die Inhaber der Pappfabrik E. Weigel in Rittersgrün, die 54 bezw. 55 Jahre alten Fabrikanten Max und Paul Weigel, wurden unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet. In der Fabrik war im April dieses Jahres die Scheune im Juli das Lufttrockengebäude und im September das Fabrikgebäude niedergebrannt. Die beiden Inhaber sind dringend verdächtig, die drei Brände vorsätzlich angelegt zu haben, nachdem festgestellt worden war, daß sie Gegenstände von hohem Wert als verbrannt angegeben hatten, die gar nicht vorhanden waren.

Kundgebungen in Sachsen

Die Landesgruppe Sachsen im Reichsbund der Klein-

gartner und Kleinledler Deutschlands veranstaltete in Dresden eine gut besuchte Kundgebung, in deren Mittelpunkt die Rede des Reichsbundführers Regierungsrat Dr. Kammmer über „Die Kleinlederbewegung im nationalsozialistischen Staat“ stand. Die Landesgruppe Sachsen umfaßt zur Zeit 16 190 Kleinledler und über 92 000 Kleinzüchter.

Die ehemaligen sächsischen Kriegsteilnehmer der Reichsbahn fanden sich in Dresden zu einer Wiedersehensfeier anläßlich des fünfzigjährigen Bestehens ihrer Vereinigung zusammen. Der Gruppenführer des Sächsischen Feldkameradenbundes, Oberstudienrat Kattner, nahm die Worte von sechs neuen Gruppenführern vor, die der Landesverbandsführer Hermsdorf in seine Obhut übernahm. Im Reichsbahndirektionsgebäude fand eine Kundgebung statt, bei der Präsident Dr. Domsch als Schirmherr der Vereinigung im Weltkrieg gefallenen Kameraden Worte ernstlichen Gedenkens widmete. Die Weibstunde klang aus in ein Treuebekenntnis zum Führer und Reichsanführer.

Am Wochenende hielt der Erzgebirgsverein in Thalheim seine diesjährige Abgeordneten- und Hauptversammlung ab. In der Hauptversammlung erstattete Kaufmann Unger den Jahresbericht, aus dem hervorgeht, daß der Erzgebirgsverein zur Zeit etwa 20 000 Mitglieder umfaßt. Nach dem Kassenericht beträgt das Vermögen des Vereins gegenwärtig über 247 000 M. Der Haushaltsplan wurde von der Versammlung genehmigt. Die vom Verein eingerichteten Berggasthäuser erfreuen sich einer zunehmenden Besuchszahl. Bei dem Heimatabend hielt Studienrat Dr. Günther-Annaberg einen Vortrag über Sitte und Brauchtum im Erzgebirge. Im Jahre 1935 soll die Hauptversammlung in Berlin anläßlich des 25jährigen Bestehens des dortigen Zweigvereins und 1936 wieder in Annaberg abgehalten werden.

Zahlreich hatten sich am Sonntag die Diakonen der Kreishauptmannschaften Chemnitz, Zwickau und Leipzig zum westfälischen Diakonentag in Glauchau versammelt. Den Beginn bildete ein Feldgottesdienst, in dem Pfarrer Richter-Chemnitz die Diakonarbeit als entschlossene Tat im Geist Christi feierte. In einer öffentlichen Kundgebung, in der St. Georgenkirche entbot Amtshauptmann Schr. von Welt Grüße des Kreisvereins der Inneren Mission und unterstrich die Verbundenheit des Vereins mit der Arbeit der Diakonen. Die Hauptrede hielt Gauwart Reiche-Leipzig; er betonte, daß man in der Öffentlichkeit meist nur die Diakonisse kenne; mehr denn je tue aber männliche Diakonie not. Der Redner schloß mit einem Treuegelöbnis der männlichen Diakonie zum Führer.

Sachsenfahrt des Reichsbischofs

Auf seiner volkmissionarischen Reise traf Reichsbischof Müller mit seiner Begleitung in Dresden ein. Er wurde im Hotel „Bellevue“ von Landesbischof Koch und der sächsischen Kirchenführung begrüßt.

Als erste der anläßlich der Anwesenheit des Reichsbischofs in Sachsen veranstalteten Kundgebungen fand am Sonnabendabend in der Frauenkirche in Dresden eine deutsch-Christliche Feierstunde statt. Das Gotteshaus war lange vor Beginn bis auf den letzten Platz gefüllt. Eine Abordnung evangelischer Wendinnen aus der Oberlausitz in ihrer heimischen Volkstracht hieß den Reichsbischof am Eingang der Kirche willkommen. In seiner Begleitung befand sich Landesbischof Koch und der Propst der Kurmark, Doerger.

Nach Chor- und Gemeindegesang hielt Reichsbischof Müller seine Ansprache. Ausgehend von dem Heilandswort „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten“ wies der Reichsbischof darauf hin, daß das Fragen nach Gott im Mittelpunkt des innersten Erlebens jedes Menschen stehe. Diese Frage nach Gott habe nie aufgehört und die Zeichen der Zeit wiesen darauf hin, daß das junge Geschlecht wieder mit allem Ernst, mit aller Schärfe und mit aller Unerbittlichkeit nach Gott fragt und Antwort haben will auf das suchende Fragen der Seele.

Gott habe zum deutschen Volk gesprochen in dem gewaltigen Geschehen unserer Tage. Die deutsche Christenheit müsse die Zeichen der Zeit erkennen und nicht nur davon reden, daß sie dankbar ist, daß Gott den Reiter geschickt habe. Die Dankbarkeit gegen Gott könne nur in harter Arbeit und in einem Gottvertrauen bestehen, das seine Macht der Welt erschüttern könne, in der Gewißheit, daß Gott doch den letzten Sieg behält.

Die Dresdener Frauenkirche zum Sächsischen Dom erhoben

Anknüpfend an die Schlussworte des Landesbischofs, der die Dresdener Frauenkirche als die Kirche des sächsischen Protestantismus gefeiert hatte, erhob der Reichsbischof die Frauenkirche, das alte Wahrzeichen Dresdens, zum Sächsischen Dom und gab ihr den Namen „Dom und Frauenkirche“ als der Stätte, in der der erste Geistliche des Landes seinen Dienst tut vor Gott und vor der Gemeinde und in der die frohe und besetzende Botschaft Christi gepredigt wird, lauter und rein, und in der die Menschen finden möchten Frieden und Ruhe, Kraft und Freude.

Mit einem Segenswunsch für das Gotteshaus und die Gemeinde schloß der Reichsbischof die Feierstunde. Unter dem Gesang der Gemeinde verließ der Reichsbischof den Dom und begab sich zur Kreuzkirche, wohin, ebenso wie in die Martin-Luther-Kirche, die Feierstunde übertragen worden war. Auch in der Kreuzkirche richtete der Reichsbischof einige Worte der Begrüßung an die Gemeinde.

Die Kundgebung in Leipzig wurde in der allehrwürdigen Nikolaikirche abgehalten. Der Reichsbischof legte dort in seiner Ansprache das Wort aus dem Johannes-Evangelium zu Grunde: „So ihr bleiben werdet in meiner Liebe, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch freimachen.“ Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht. — So euch nun der Sohn freimacht, so seid ihr auch frei.“ Der äußere Bau der Kirche müsse mit dem Leben der Gemeinde erfüllt werden; dazu sei ein Christentum der Tat und der Wahrheit nötig. Die Wahrheit mache frei und frohlich, die Unwahrheit zerstöre. Ob die Wahrheit herrschen solle oder die Lüge, darum gehe es in unserer Zeit. Der Reichsbischof schloß mit dem Bekenntnis und Gelöbnis, eine deutsch-evangelische Kirche bauen zu wollen auf den Grund der Wahrheit, die Christus gebracht hat, aber so, daß Christus nicht nur gepredigt, sondern seine Wahrheit erlebt werde, die uns frei und frei macht.

Anschließend an die Feierstunde begaben sich der Reichsbischof und der Landesbischof zur Johannisfeier, um an die dort versammelte Gemeinde, die die Übertragung der Kundgebung gehört hatte, einige Grußworte zu richten. Bei der Besichtigung der Kirche besuchten die Bischöfe die Gruft, in der der große Thomaskantor Johann Sebastian Bach neben Christian Fürchtegott Beller den letzten Schlaf schläft.

Zum Abschluß seiner volkmissionarischen Sachsenfahrt traf der Reichsbischof Müller am Sonntagabend in Chemnitz ein. Viele Tausende evangelischer Christen hatten sich trotz der zahlreichen Veranstaltungen des Sonntags und trotz des schlechten Wetters in der Sporthalle versammelt, um das Oberhaupt der Deutschen Evangelischen Kirche zum erstenmal unter sich in der Stadt der Arbeit zu sehen und zu hören. Reichsbischof Müller beschäftigte sich zunächst mit der Jerriffenheit der Evangelischen Kirche in der Vergangenheit. Durch den Sieg der nationalsozialistischen Revolution wurde es möglich, daß die Grenzen der bisherigen achtundzwanzig Landeskirchen fielen und die deutschen Christen sich einigen konnten. Wenn von einer Evangelischen

Kirche gesprochen wird, so ist das rein äußerlich nichts anderes als eine kirchliche Organisation, eine Zusammenfassung aller Menschen, die evangelisch sind. Der Reichsbischof begründete an Hand verschiedener Beispiele die Notwendigkeit dieser äußeren Einheit und bezeichnete als Ziel der Arbeit der Reichskirchenführung die Schaffung lebendiger Glieder für die Deutsche Evangelische Kirche. Das zu erreichen sei nur möglich durch völlige Hingabe im Glauben, durch Vertrauen zur Kirchenführung und getreue Pflichterfüllung. Mit einem Appell zur Mitarbeit aller evangelischen Kreise an diesem Werk schloß der Reichsbischof seine mit starkem Beifall aufgenommene Rede.

Landesbischof Koch versprach Mitarbeit am Aufbau der neuen Reichskirche und gelobte dem Reichsbischof treue Gefolgschaft auf seinem Weg.

Hinrichtung in Dresden

Sühne für den Mord an dem Gesangenauffeher Bedert (Hr.) Der Mörder Wenzel Oltmar ist am Montag, 15. Oktober, im Hof des Landgerichtsgefängnisses in Dresden hingerichtet worden.

Oltmar, der erst im März 1933 aus Rußland zurückgekehrt war, war Mitglied der KPD und wegen Hochverrats und Sprengstoffverbrechens festgenommen worden. Er befand sich im Amtsgerichtsgefängnis in Delitzsch in Untersuchungshaft. Am 25. Juni 1934 brach Oltmar mit den dort befindlichen Untersuchungsgefangenen Schröder und Gebhardt aus dem Amtsgerichtsgefängnis aus, nachdem sie den 63 Jahre alten Gesangenauffehermeister Bedert dadurch ermordet hatten, daß sie sich auf ihn warfen und ihn durch Decken und Mundnebel erstickten. Durch den unerzöglichen und tatbereiten Einsatz der Standarte 241 (Marinekirchen), die die Grenze abriegelt hielt, war es gelungen, Oltmar wieder habhaft zu werden. Das Sondergericht für das Land Sachsen verurteilte Oltmar am 22. September 1934 zum Tode. Hatte Oltmar schon während der Hauptverhandlung ein gleichgültiges Benehmen zur Schau getragen, so zeigte er auch bei der Hinrichtung in keiner Weise Reue; schon vorher hatte er geistlichen Beistand abgelehnt.

Neuer kommunistischer Mordprozess in Chemnitz

Vor dem Chemnitzer Schwurgericht begann am Montag der Prozess gegen sechs Angeklagte, die sich wegen Mordes zu verantworten haben. Es handelt sich um den 45 Jahre alten Johann Jakob Wagner, den 35 Jahre alten Arno Alban Wunderlich, den 31 Jahre alten Paul Alfred Ganzauge, den 31 Jahre alten Willi Müller, den 35 Jahre alten Johann Karg und den 25 Jahre alten Paul Willi Göbke, die sämtlich der KPD angehören. Die Anklage enthält folgenden Sachverhalt: In Limbach fand am 9. und 10. Mai 1931 ein nationalsozialistisches Sportfest statt. Die Kommunisten wollten dagegen demonstrieren, was jedoch von der Polizei verboten wurde; sie beschloßen hierauf, sich an den Nationalsozialisten zu rächen. Zu gleicher Zeit hatten Angehörige des freiwilligen Sanitätsdienstes aus Taura an einer Feier in Wilsenbrand teilgenommen. Als sie in der Nacht zum Montag, 11. Mai, auf einem Lastauto zurückkehrten, wurde der Wagen beschossen, weil die Kommunisten annahmen, daß sich auf diesem Nationalsozialisten befanden. Durch die Schüsse der Kommunisten wurde ein Sanitäter getötet, ein zweiter schwer verletzt. Als vermeintliche Täter wurden die Angeklagten festgenommen.

Volkswirtschaft

Dresdener Börse vom 15. Oktober. Zum Wochenbeginn zeigte die Börse bei ruhigem Geschäft in freundlicher Haltung ein. ADW 1,625, Sächs. Bank 2, Schöffelhof 3,5, Ber. Jünder, Export-Aktien und deren Vorzüge gewannen je 2 und Gasversorgung Ostschlesien 1,5, Dr. Kurz 3, Per. Photo 3,5 und Dresdener Albumin 1,5 Prozent. Lediglich Wanderer verloren 1,5 Prozent. Am Anleihemarkt traten nur geringe Veränderungen auf.

Dresdener Schlachtviehmarkt vom 15. Oktober. Preise: Rinder: Ochsen: a 36—38, b 33—36, c 30—32, d 27—29; Bullen: a 37—39, b 33—37, c 30—32, dd 26—29; Kühe: a 34—36, b 30—32, c 25—29, d 16—24; Ferkeln: a 33—36, b 30—32, c 28—29, d 25—27; Kälber: Sonderklasse —; andere Kälber: a 55—59, b 48—54, c 40—47, d 32—38; Hammel und Hammel: a 1 46—50, a 2 46—50, b 2 42—46, c 40—43, d 36—39; Schafe: e 40—42, f 33—38, g 25—30; Schweine: a 1, a 2 und b je 58, c 52—53, d 48—53, g 1 53, g 2 50—52. Auftrieb: Ochsen 228, Bullen 308, Kühe 540, Ferkeln 76, direkt: Bullen 1, Auslandsrinder 24, Kälber 884, Schafe 1027, Schweine 1463, direkt 17, Ueberstand: Ochsen 4, Bullen 3, Kühe 16, Kälber 14, Schafe 207, Schweine 11. Marktverlauf: Rinder: Bullen gut, gute Ochsen mittel, alles andere langsam; Kälber mittel; Schafe langsam, Schweine sehr flott.

Dresdener amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel vom 15. Oktober. Weizen sächs. Mühlenhandelspreis 76 bis 77 kg 200; Klebpreis W 8 194, W 9 196; Roggen sächs. Mühlenhandelspreis 72—73 kg 182; Klebpreis R 8 154, R 9 150, R 11 158; Wintergerste vierjährig neu 172—176; zweijährig neu 185—195; Sommergerste sächs. zu Brauwerden 156—200; sonstige 175—185; Futtergerste gel. Erzeugerpreis 59—60 kg 6 7 154 G 9 159; Hafer 48—49 kg gel. Erzeugerpreis 5 7 149, 5 11 154; Weizenmehl Type 790, Preisgebiete W 9 27 50, W 8 27 25, W 3 27; Roggenmehl Type 997, Preisgebiete R 11 22 25, R 9 22 25, R 8 22; Erdnusskuchenmehl 55prozent hell 17 70—19 40; Erdnusskuchenmehl 50prozent hell 17 40—19; Sojabohnenkraut 45prozent, extrahiert 14 70—16 30; Weizenkleie hell 13 20—13 40; Trodenkornmehl 12—12 20; Zuckerrübenmehl 14—14 20; Kartoffel-

